Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 88 (1943)
Heft: 50

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

88. Jahrgang No. 50
10. Dezember 1943

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6 mal jährlich: Das Jugendbuch · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 5 mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht ● 2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 · Postfach Unterstrass, Zürich 15 · Telephon 8 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 · Postfach Hauptpost · Telephon 5 17 40 · Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag

Elektrische Rasierapparate

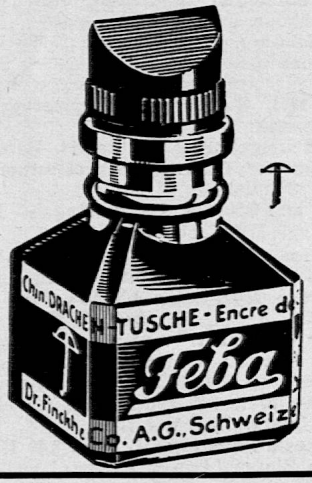
Rabaldo - Harab - Philishave Fr. 5.— per Monat
E. Frei, Bahnhofstraße 82a, **Zürich 1**

Gute Markenuhren am besten und billigsten direkt vom Zentrum der Uhrenfabriken

«ORMAERESCO» die hervorragendste Präzisions-Chronograph-Stoppuhr

Sie ist wasserdicht, antimagnetisch, stoßsicher, Stahlboden rostfrei. Anker, 17 Rubinen, Leuchtblatt, 5 Jahre Garantie, Preis nur Fr. 139.—; in Gold 18 Karat nur 280 Fr. — Achtung: Haben Sie eine alte Uhr, wir kaufen diese zum Höchstpreis, wenn Sie Chronograph „Ormæresco" kaufen. Alle wasserdichten Uhren, Anker, 15 Rubinen, Fr. 52.—, mit Zentral-Sek.-Zeiger Fr. 57—. Prächtige Auswahl für Damen und Jünglinge. Wir senden Erwünschtes 3 Tage zur Ansicht.

«ORMAERESCO» Qualitätsuhren, BETTLACH/Sol. W. Von Burg



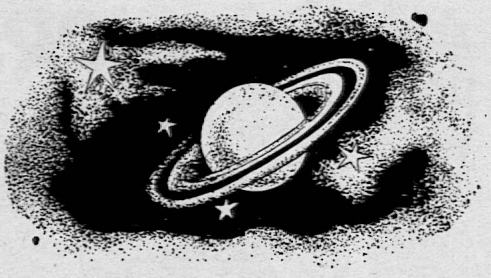
Empfehlen Sie den Schülern

FEBA-Tusche

tiefschwarz und bunt
das vorzügliche Schweizer Fabrikat
Erhältlich in den Fachgeschäften

Dr. Finckh & Cie. A.-G. Schweizerhalle

Schenken Sie



die neue schweiz. Sternkarte «SIRIUS» Preis Fr. 2.50

Erhältlich in den Buchhandlungen und beim Verlag

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE

Früh übt sich, was ein Meister werden will!

Gut sitzende Eislaufstiefel, prächtige Schlittschuhe, und was grosse Könner und solche, die es werden wollen, sonst noch brauchen.. in allem bietet Fritsch grosse Auswahl und vernünftige Preise.

SPORTHAUS **Fritsch**

ZÜRICH / BAHNHOFSTRASSE 63 / TELEFON 5 68 83

Einsendungen müssen bis spätestens Dienstagvormittag auf dem Sekretariat der «Schweizerischen Lehrerzeitung» eintreffen. Die Schriftleitung.

Versammlungen

LEHRERVEREIN ZÜRICH.

— **Lehrergesangverein.** Samstag, 11. Dez., in der «Eintracht», Neumarkt 5/7: Probe. «Graner Messe» von Franz Liszt. Der erfreuliche Zuwachs an Sängerinnen und Sängern darf weiterhin anhalten!

— **Lehrerturnverein.** Montag, 13. Dez., 17.45 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli: Einführung in die neue Turnschule. Leitung: Dr. Leemann.

— **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 14. Dezember, punkt 17.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli: Letzte Turnstunde vor den Ferien. Lektion Mädchenturnen, 13. Altersjahr. Leitung: A. Graf, Küsnacht. — Wiederbeginn der Uebungen 25. Januar 1944. Wir wünschen allen Kolleginnen schöne Ferien.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 13. Dezember, 17.30 Uhr, Kappeli: Hauptübung: Mädchenturnen, 13. Altersjahr. Skiturnen und Spiel. — Skikurs für Anfänger und Fortgeschrittene vom 10. bis 15. Januar 1944, Gamperdon, Flumserberge. Anmeldungen an A. Graf, Küsnacht (Zch.).

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Montag, 13. Dezember, 17.15 Uhr, Turnhalle Liguster. Lektion Mädchenturnen 3. Stufe, Spiel. Leitung: Paul Schalch.

— **Arbeitsgemeinschaft «Mundart und Schule».** Donnerstag, 16. Dezember, 17 Uhr, im «Beckenhof». Mundartfibel.

BASELLAND. Lehrergesangverein. Mitteilung: Im Dezember keine Probe; nächste Probe wird durch Zirkular bekanntgegeben. Am Konzert liegengelassene Musikalien können dann in Empfang genommen werden.

— **Verband basellandschaftlicher Lehrerturnvereine.** Jahressitzung, Samstag, 11. Dez., 14.15 Uhr, in der «Kanone», Liestal. Haupttraktanden: Statutenberatung, Wahlen. Anschliessend Vortrag von Th. Strübin: Baselbieter Heimatbilder (farbige Lichtbilder). Bitte rege Beteiligung. Der Vorstand.

— **Pädagogische Arbeitsgruppe Liestal.** Freitag, 17. Dez., 8.30 Uhr, Wintertagung im Schulhaus in Ziefen (Autobus Liestal ab 7.53 Uhr). Programm: 1. Eröffnungssitzung, Eröffnungswort, Geschäftliches; 2. Vortrag von Herrn Pfarrer Alder: «Das Verhältnis der Kirche zur Schule und Lehrerschaft»; 3. Kollege E. Zeugin: «Das Advents- und Weihnachtslied im neuen Kirchengesangbuch»; 4. Kollege Otto Kopp: «Bausteine zum Sprachunterricht» (Schülertagebuch, Schülervorträge, Schülerbriefwechsel); 5. Aussprache. Wir singen aus dem neuen Kirchengesangbuch. Nach Abschluss der Traktanden Mittagessen im Gasthaus zum Rössli in Ziefen. Der Vorstand.

HORGEN. Lehrerturnverein des Bezirkes. Uebung, Freitag, 17. Dezember, um 17.30 Uhr, in der Turnhalle Rotweg in Horgen. Winterlektion 3. Stufe gemischt. Spiel.

Bildungskurs von Haushaltungslehrerinnen

durchgeführt von der Haushaltungsschule der Sektion Zürich des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins in Verbindung mit der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich.

Dauer des Kurses: 2½ Jahre; Beginn April 1944.

Die **Anmeldung zur Aufnahmeprüfung** (anfangs Februar) ist zu richten an die Leitung der Haushaltungsschule, Zeltweg 21a, bis 15. Januar 1944. Derselben sind beizulegen die Ausweise über den Besuch von mindestens **zwei Klassen Mittelschule**, sowie über die Absolvierung der im Prospekt angeführten **hauswirtschaftlichen Kurse** und der im weitern verlangten hauswirtschaftlichen Betätigung.

Prospekte. Auskunft täglich von 10—12 und 14—17 Uhr (ab 22. Dezember 1943 bis 17. Januar 1944 nur nach vorheriger Abrede) durch das Bureau der Haushaltungsschule, Zeltweg 21a, Zürich. Sprechstunden der Vorsteherinnen: Montag und Donnerstag von 10—12 Uhr.

Sekundarschule Nänikon-Greifensee

Offene Lehrstelle

An unserer ungeteilten Zweiklassenschule ist infolge Rücktrittes des bisherigen Inhabers die Lehrstelle auf Beginn des Schuljahres 1944/45 neu zu besetzen. Die Gemeindezulage beträgt maximal Fr. 1700.— plus schöne Lehrerwohnung. Bewerber sprachlich-historischer Richtung wollen ihre Anmeldung unter Beilage des zürcherischen Wahlfähigkeitszeugnisses, des Patentes, der Ausweise über bisherige Tätigkeit und eines Stundenplanes bis spätestens Ende Januar 1944 dem Präsidenten der Sekundarschulpflege, Herrn Rudolf Bachofen, Nänikon, einreichen. 1267

Nänikon, den 30. November 1943.

Die Sekundarschulpflege

Gute Schweizerklaviere

Sie kennen vom Hörensagen

Burger & Jacobi, Sabel, Schmidt-Flohr

Für welches Sie sich aber entschliessen wollen, können Sie nur durch Vergleichen erfahren.

Wir erläutern Ihnen die Vorzüge jedes Instrumentes und spielen es Ihnen vor.

Occasionsklaviere Miete und Teilzahlung

Kommen Sie zu unverbindlichem Besuch zu uns

Jecklin
PIANOHAUS
PFAUEN/ZÜRICH 1

Der Kraft-Farbstift

mit der bruchfesten Mine erfreut Lehrer und Schüler

Alleinvertrieb:

Wärtli & Co. Aarau

SKI

in Ia. Ausführung

SKI-Kanten „Silberhorn"
SKI-Kanten „Lauberhorn"
SKI Stöcke und Bindungen

Lieferung kompletter Ausrüstungen zu äusserst günstigen Preisen.

Verlangen Sie gef. Offerte.

Skifabrikat. Bühler Grasswil (Bern)
Telephon (063) 6 47 12

Alli säge voller Stolz:

WISA GLORIA

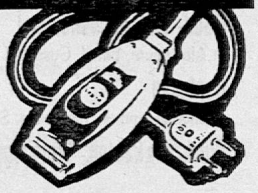
das isch Holz!

. . dä Spruch gilt nid nur für d'Schi und d'Schlitte, nei, er gilt au für d'Leiterwage, Auto, Rössli und was alles vo dr Wisa-Gloria chunnt. Eifach bäumig! Dänked dra.

WISA-GLORIA-WERKE, Lenzburg
Gratiskatalog

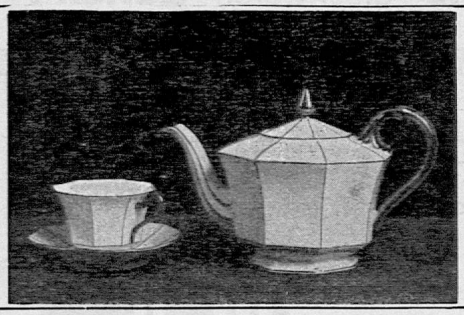
Festgeschenke, die Freude machen

Spezialgeschäft für Trockenrasieren



Stutz
Effingerstrasse 6a, Bern

Für jeden Bart den richtigen bewährten Apparat. Bequeme Monatsraten. Prompter, diskreter Versand. Verlangen Sie meinen Fragebogen und Prospekte. Postkarte oder Telephon 3 70 48 genügt.



Formschöne Tafel-, Kaffee-, Tee-, Mokka-Services. Geschenke in Keramik, Kristall in grosser Auswahl bei

Wettach
Goliathgasse 17
St. Gallen

EULE-Tinten-Extrakt

die führende Marke gibt erstklassige Tinte für Füllhalter und Tintenfass; lichtecht, wasserfest, unbegrenzt haltbar. 1 Liter = 20 l fertige Tinte, in Qualität 2aF Fr. 19.20. Muster gratis.

Hersteller: Haff-Schneider, Interlaken

Freude gemacht und gespart dabei!

Da zerbricht man sich oft den Kopf über ein Geschenk und dabei gibt es so nette Sachen aus Leder für jung und alt, für „Sie und Er"! bei Boßhardt. Der Peter hat jetzt seine Brieftasche, Anni ihren Koffer, und ich habe Geld gespart durch den günstigen Einkauf bei

E. Bosshardt's Erben
SCHIRMFABRIK u. LEDERWAREN
ZÜRICH, LIMMATQUAI 120 GEGR. 1874

Preiswert kaufen

will man heute mehr denn je, drum geht man mit Vergnügen zur bekannten

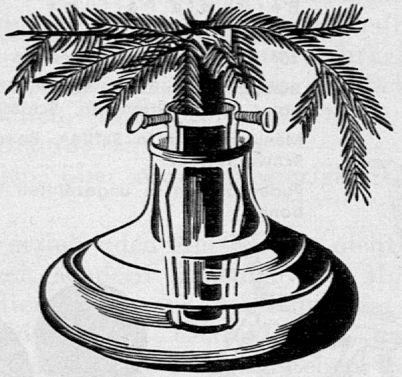
Tuch A.G.

Gute Herrenkleider

Arbon, Basel, Chur, Frauenfeld, St. Gallen, Glarus, Herisau, Luzern, Olten, Romanshorn, Schaffhausen, Stans, Winterthur, Wohlen, Zug, Zürich.

Depots in
Bern, Biel, La Chaux-de Fonds, Interlaken, Thun.

Etwas Neues auf Weihnachten



Christbaumständer „Bülach"

aus strahlendem Grünglas. Der Baum bleibt lange frisch und grün, weil er im Wasser steht. Die Nadeln fallen nicht mehr ab. Grosse Standfestigkeit. Weniger Brandgefahr!

Zwei Grössen: **Fr. 4.25** und **5.50.** Erhältlich in den Haushaltgeschäften.

Glashütte Bülach

In allen Papeterien erhältlich

Zürcher Mitglieder, übt Solidarität

und berücksichtigt bei Euren Weihnachtseinkäufen die nachstehenden, bestempfohlenen Spezialfirmen!

Achtung! Spottbilliger

Teppich-Verkauf

nur Ötenbachgasse 26, beim Rennweg, Zürich 1, vis-à-vis Schuhhaus Dosenbach.

Frau K. Kunz

Praktische Festgeschenke

Haus- und Küchenartikel
in Aluminium, Email, Guss und Stahl

Bestecke
versilberte und in rostfreiem Stahl

Werkzeugkasten, Werkzeuge

Hobelbänke

Laubsäge- und Bastelwerkzeuge

Schlittschuhe, Schlitten

Metallbaukasten „Tecnico"
(Schweizerfabrikat)

Karl Kunz Eisenwaren **Zürich 1**
Handelshof Uraniastrasse 33 Telephon 37510

Sämtliches Material zum Zeichnen und Malen vom Fachgeschäft

Pracher

& CO. PELIKANSTRASSE 3
ZÜRICH · TEL. (051) 31688

MAL- UND ZEICHENBEDARF REPRODUKTIONS-MATERIAL

Beliebte Geschenke

gut und vorteilhaft bei

Wollen Keller

Strehlgasse 4 und
Bahnhofstrasse 82
Zürich 1

CONTINENTAL 200

Das sind die Vorzüge der Kleinschreibmaschine **CONTINENTAL 200:**

niedrig die Maschine, niedrig der Preis —
leicht das Gewicht, leicht die Anschaffung —
schön die Schrift, schön Maschine und Koffer —
bewährt der Werkstoff, bewährt die Bauart —
von Dauer die Maschine, von Dauer Ihre Freude daran:

Morgen schon können Sie Ihre eigene **CONTINENTAL** besitzen!

Sie kostet einschl. Koffer:

J.F. Pfeiffer AG.

Zürich Löwenstrasse 61 Telephon 51680

Kleine Lebensbegleiter für Menschen die man liebt

Berühmte Parfüms

Einzelbürsten mit persönlichem Monogramm für junge Damen und Herren

Bürstengarnituren in Metall, Ebenholz, Silber, Elfenbein, Schildpatt

Manicure-Etuis in Saffian, Boxcalf, Schweinsleder

Puderdöschen in ungezählten Variationen

Parfumerie Schindler

Haus der Geschenke

ZÜRICH · BAHNHOFSTRASSE 90 · TELEPHON 51955

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG
10. DEZEMBER 1943 88. JAHRGANG Nr. 50

Inhalt: Ackergefährt — Aufsicht — Willys Weihnachtsfest — Vor der Wiehnacht — Ursula mag keinen Christbaum sehen — Die Wochenbatzenaktion, eine Quelle von Anregungen für den Rechenunterricht — Aus der Sammelmappe — Aus dem st.-gallischen Schulwesen — Lohnbewegung — Kant. Schulnachrichten: St. Gallen, Zürich — SLV — Pestalozzianum

*Ackergefährt**

Rossgespanne schweren Schwungs
schreiten über Fluren.
Berge dunklen Winterdungs
dampfen auf den Fuhren.
Herber Ruch von schwanker Last
würzig dargeboten.
Dämmerbraune Farben — fast
wie an Bauernbroten.
Erde wird zu Erde hin
ewig niederkehren
und das junge Saatengrün
gütig wieder nähren.

Hans Schütz

Aufsicht

Mit dem Wort «Aufsicht» verbinden sich leicht etwas unangenehme Empfindungen. Es ist peinlich, unter Aufsicht zu stehen, und für feingeartete Gemüter ist es meist auch peinlich, Aufsicht auszuüben. Das Ganze riecht so nach Polizei; man geht darauf aus, einen Mitmenschen zu erwischen, zu ertappen, unter lästigem Druck zu halten, ihn seine Ueberlegenheit fühlen zu lassen. Das empfinden viele als unkameradschaftlich, als unchristlich. Die Aufsicht hat es vor allem auf das Böse im Menschen abgesehen, sie steht im Dienste des Misstrauens. — Die Erziehung dagegen versucht vor allem sich an das Gute im Menschen zu wenden, ihm Vertrauen zu schenken, ihn durch Liebe, Freundlichkeit und Kameradschaft zu fördern. Darum haben oft gerade jene Lehrkräfte, welche mit der erzieherischen Aufgabe der Schule Ernst machen möchten, Mühe, zur Aufsicht in ein erspriessliches Verhältnis zu kommen. — Es soll hier versucht werden, über diese Schwierigkeit hinwegzuhelfen.

Das Urbild der erziehenden Aufsicht ist nicht die Aufsicht der Polizei, sondern diejenige der Mutter über ihr Kind. Hier wird ganz deutlich, dass die Aufsicht keinen feindseligen Charakter zu haben braucht, dass sie vielmehr in Sorge bestehen kann. Die Mutter beaufsichtigt ihr Kind nicht, um es zu erwischen, zu ertappen, sondern um zu verhindern, dass ihm etwas Böses zustossen kann, um es zu behüten. Dieses Behüten, Beschirmen, Beschützen ist aber eine positiv erzieherische Handlung.

Es ist nun allerdings nicht so leicht, diese Art von Aufsicht in den Schulbetrieb hinein zu denken. Wovor sollen wir denn die Schüler bewahren, wovor behüten, beschützen? Mütterliches Wesen und Gebahren scheint da wirklich nicht am Platze zu sein. Nicht? — Vielleicht doch! — Das Kind ist auch in der Schule einer ganzen Reihe von Gefahren ausgesetzt, und zwar sind diese Gefahren um so grösser, je weniger Aufsicht der Lehrer hält, ganz wie daheim in der Familie, wenn die Mutter nicht Aufsicht hält. Diese Gefahren bestehen in allerlei Versuchungen, die an den Schüler herantreten können. «Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen», so heissen zwei Bitten des Vaterunsers. Gelegenheit schafft bekanntlich Diebe, und in der Schule schafft die Gelegenheit Ruhestörer, Abgucker, Betrüger, Faulenzer und wie die Unarten alle heissen mögen. Wenn das Kind weiss, dass es nichts tun kann, ohne dass es der Lehrer merkt, dann kommt es viel weniger in Versuchung und kann durch andere weniger in Versuchung gebracht werden. Je weniger Gelegenheit sich zur Befriedigung schulwidriger Begierden bietet, um so weniger melden sich dieselben, um so weniger wird das Kind von ihnen geplagt. Die Aufsicht kann also für das Kind eine Wohltat bedeuten, wenn sie im richtigen Geiste ausgeübt wird. Sie darf nicht gegen das Kind gerichtet sein, da dieses sonst in der Aufsicht eine Herausforderung zum Kampfe erblicken und sich eine Ehre daraus machen könnte, den Lehrer auf raffinierteste Weise zu hintergehen. Das Kind merkt sofort, ob die Aufsicht in feindlicher oder freundschaftlicher Absicht ausgeübt wird und stellt sich darnach ein.

Es liegt also kein Grund vor, der Aufsicht gegenüber irgendeine Abneigung zu empfinden, es kommt allein auf die Art und Weise an, wie sie gehandhabt wird. «C'est le ton qui fait la musique!» Es liegt vielmehr im ureigensten Interesse des Lehrers, zur Aufsicht eine positive Einstellung zu gewinnen. Wenn der Lehrer aus einer hohen ethischen Gesinnung heraus die Aufsicht vernachlässigt, so werden ihm die Kinder nie dankbar sein, vielmehr die gebotenen Gelegenheiten profitieren und sich über die «Dummheit» des Lehrers ins Fäustchen lachen. Gotthelf schreibt aber, «dumme Menschen seien eine beständige Versuchung für die andern, sie zu betrügen und hinters Licht zu führen». Als sich Uli über die Schlechtigkeit der Menschen beklagt, da gibt der Meister nicht Uli recht, im Gegenteil, er klagt ihn noch an, er führe die Menschen durch seine Leichtgläubigkeit in Versuchung und verleite sie zum Bösen. In eine ähnliche Lage kann der Lehrer geraten, wenn er die Aufsicht vernachlässigt. Er hat in diesem Falle kein Recht, sich über die Ungezogenheit der Schüler zu beklagen, da er daran mitverantwortlich ist.

Aber die Aufsicht kann noch aus einem andern Grunde vernachlässigt werden; sie beansprucht nämlich Kräfte des Lehrers, und es gibt Lehrer, welche sagen, sie hätten ihre Kräfte auf die Darbietung des Unterrichtsstoffes zu verwenden und keine Zeit, sich mit der Aufsicht abzugeben; sie könnten ihren Sinn

* Mit freundlicher Erlaubnis des Verlags A. Francke A.-G., Bern aus dem soeben erschienenen — wie die obige Probe beweist —, sehr bemerkenswerten Lyrikbändchen (mit etwa 50 Gedichten) von *Hans Schütz*, «Gedichte», geb. Fr. 3.80.

nicht an zwei Orten haben, keinenfalls an beiden Orten ganz. — Das scheint in der Tat ein triftiger Grund zu sein. Es ist gewiss nicht leicht, seine Gedanken an zwei Orten zugleich zu haben, gut zu unterrichten und gute Aufsicht zu halten. Aber diese Forderung wird nun einmal an uns Lehrer gestellt. Wir wissen ja, dass unser Beruf ein überaus schwieriger ist, und eine der Schwierigkeiten besteht eben in dieser Aufteilung unserer Aufmerksamkeit. Gotthelf schreibt in seinem «Schulmeister»: «Die meisten Lehrer haben denselben Fehler wie die meisten Leute. Wenn diese sehen, so hören sie nicht, wenn sie hören, so sehen sie nicht, und wenn sie selbst reden, so können sie weder sehen noch hören ... Der Mensch muss zu gleicher Zeit reden, sehen, hören lernen ... Der Lehrer muss in der ganzen Stube gegenwärtig sein, die Kinder müssen zum Bewusstsein kommen, dass der Lehrer alles in derselben wahrzunehmen imstande sei, dass er gar keinen Rücken habe, hinter dem sie Unziemliches treiben können.» — Wir möchten hier auch die positive Seite der Aufsicht betonen: Der Lehrer soll nicht nur merken, wenn die Schüler etwas Unziemliches tun, sondern er soll überhaupt alles merken, muss sehen, wenn ein Schüler gut arbeitet, ein anderer sich grosse Mühe gibt, ein anderer der Hilfe bedarf; er muss merken, wenn die Schüler ermüdet sind, wenn die Temperatur im Zimmer sich störend auswirkt, wenn er zu hoch oder zu kindhaft unterrichtet. Er darf also nicht darauf ausgehen, mit Absicht Ungutes entdecken zu wollen, sonst wirkt er polizeilich. Er muss das Unziemliche mehr nur so wie nebenbei entdecken; weil er auf *alles* achtet, kann ihm auch dieses nicht entgehen. Ein Lehrer, der das Unordentliche am Schüler nicht sieht, bemerkt wahrscheinlich auch das Ordentliche nicht und ist darum nicht imstande, das Gute zu fördern; er merkt auch nicht, wo der Schüler hilfebedürftig ist und kann darum auch nicht helfen. So wird eine allgegenwärtige, umfassende Aufsicht im positiven Sinne direkt zu einer Grundbedingung der erzieherischen Arbeit. So schwierig es ist, die Forderungen des Unterrichts und diejenigen der Aufsicht in Einklang zu bringen, so wichtig scheint diese Seite unseres Berufes zu sein.

Hans Fürst.

FÜR DIE SCHULE

Willys Weihnachtsfest

Zum Vorlesen oder Erzählen auf der Unterstufe[1])

Es ging mit schnellen Schritten der Weihnacht zu. Ein feuchtkalter Wind fegte um die Hausecken und warf den Leuten die ersten Schneeflocken ins Gesicht. «Es weihnachtet, es weihnachtet», rief freudig Hans Stäubli, der mit Willy Tobler aus der Schule heimging und versuchte, die Schneeflocken mit dem Munde aufzufangen. «Freust du dich auch so sehr auf Weihnachten?» Aber sein Kamerad gab keine Antwort und verabschiedete sich rasch. Das Wort Weihnachten hatte Willy Tobler wie ein Schlag getroffen. Noch nie hatte er sich so wenig auf das Fest gefreut wie dieses Jahr; denn es würde das erste Mal sein, dass er Weihnachten nicht zu Hause mit seinen lieben Eltern und Geschwistern verleben würde. Ueber die Sommerferien war er bei dem Bauer Staub in Gockwilen in den Ferien gewesen. Da hatte er den Bauersleuten und namentlich dem einzigen Töchterchen Annemarie versprochen, die Weihnacht bei ihnen zuzubringen. Es war so leicht gewesen im Sommer, dieses Versprechen zu geben. Es ging ja noch so lange bis zu dem Fest. Vielleicht auch dachten sie nach so langer Zeit gar nicht mehr an ihn. Aber vor acht Tagen hatte ihm Annemarie eine Blutwurst geschickt und dazu geschrieben:

Lieber Willy! Nun haben wir unser Schwein Dicki geschlachtet. Ich darf Dir eine Wurst schicken, weil Du es auch manchmal gefüttert hast. Denkst Du auch immer an Weihnachten und freust Dich so unbändig darauf? Bald, bald kommt sie. Ich habe schon die Nüsse vergoldet und die Tierlein, die Du im Sommer aus Rinde geschnitzt hast. Auch den Tannenbaum habe ich schon mit Ulrich in unserm Walde ausgesucht. Es ist ein ganz grosser, weil Du doch kommst. — Vor drei Wochen ist die Dreschmaschine endlich nach Gockwilen ‚hinaufgekräsmet'. Einen ganzen Tag lang hat bei uns der Motor gesurrt. Zuletzt hat die Maschine noch Deine Aehren ausgedroschen, die Du zusammengelesen hast. Vorgestern hat uns der Müller schon fünf Säcke Mehl gebracht und Deinen kleinern Sack, dem ich einen Zeddel mit Deinem Namen angehängt hatte. Wir backen Dir dann aus Deinem Mehl ein bäumiges Bauernbrot, das Du dann nach der Weihnacht Deinem Vater und den Geschwistern heimbringen kannst. Für Deine Mutter bleibt dann noch ein grosser Stumpen Mehl, das sie sicher gut brauchen kann. — Schreibe mir, wann Du kommst, dass wir Dich mit dem ‚Breck' abholen können. — Mein Vater schreibt Deinen Eltern auch noch einen Brief.

Es grüsst Dich vielmals:
Annemarie.

Jeden Abend vor dem Einschlafen musste Willy an diesen Brief denken. Wie ein schwerer Stein drückte er auf sein Herz und begleitete ihn noch in seine Träume hinein. Auch tagsüber liess er ihm keine Ruhe. Oh, hätte er doch sein Versprechen nicht gegeben! Je näher die Weihnacht rückte, um so weniger konnte er sich vorstellen, dass er das Fest fern von seinen lieben Eltern und Geschwistern feiern sollte. Jedem hatte er auch schon ein Geschenk bereit: Hanneli, der Erstklässlerin, hatte er bei Hans Stäubli ein Bilderbuch geklebt und die Lesetexte selber in Druckschrift dazugeschrieben. Ernstli hatte er mit dem Matador einen Tramwagen gebaut, und der Vater sollte den schönen Kalender bekommen, an dem sie in der Schule das ganze Jahr gearbeitet hatten. Für die Mutter hatte er schon lange Geld zusammengespart zu einem neuen Suppenlöffel. Und jetzt konnte er nicht einmal dabei sein, wenn sie ihre Geschenke auspackten. Was kümmerte ihn der grosse Christbaum aus dem Tannenwald in Gockwilen. Keiner konnte schöner sein als sein eigener mit dem Engel an der Spitze und dem lustigen Schokoladenkaminfeger, dem Hanneli vor zwei Jahren einen Fuss abgebissen hatte. — Oh, wenn er doch nur einen Ausweg fände, dass er nicht nach Gockwilen gehen müsste! In den nächsten Tagen wollte er mit dem Vater reden, vielleicht konnte er ihm helfen. — Eines morgens bemerkte er, dass die Mutter statt Brot zwei geschälte Kartoffeln auf dem Teller hatte. Sie schnitt sie in Scheiben und bestrich sie mit Konfitüre. Der Vater blinzelte über den Zeitungsrand hinweg die Mutter an: «Ist die Konfitüre besser auf den Kartoffeln als auf dem Brot?», fragte er lustig. Dann las er ruhig weiter. Aber Willy war die Lust am Essen plötzlich vergangen. Er wusste wohl, warum die Mutter Kartoffeln statt Brot ass. Sicher war sie wieder fast zu Ende mit den Brotmarken. Der Vater, er und die Geschwister hatten ja immer genügend Brot, Znünibrot, Abendbrot usw. Aber als letzten Monat die alte Base Margret der Mutter Marken geschenkt hatte für einen Zweipfünder, hatte sie fast geweint vor Freude. Willy hatte es wohl gehört, wie sie leise der Base erzählte, wie sehr sie einteilen müsse, dass das Brot für die Familie lange. — Als Willy an diesem Abend im Bette lag, sah er wieder seine Mutter vor sich, wie sie Kartoffeln ass, um der Familie das Brot zu sparen. Eine grosse Zärtlichkeit ergriff ihn. Die liebe, gute Mutter! Wenn er ihr doch nur helfen könnte! Plötzlich erwachte in ihm ein Weihnachtsgedanke hell und froh, wie nur Weihnachtsgedanken sein können: Er wollte sich nicht von seinem Versprechen drücken, nach Gockwilen zu gehen. Im Gegenteil, mit Freuden wollte er seine Ferien dort zubringen. Dann war ein Esser weniger daheim, und die Familie hatte genug Brot. Morgen schon wollte er Annemarie schreiben, wann er komme, und

[1]) Die Verfasserin bemerkte auf unsere vorsichtige Rückfrage, dass alles in dieser kleinen Geschichte Erzählte mit den eidg. Vorschriften für die Lebensmittelversorgung in vollem Einklang stehe. *Red.*

sie bitten, sein Bauernbrot und sein Mehl der Mutter zu schicken. Dann konnte sie sicher noch einen feinen Weihnachtskuchen backen. Wenn er in Gockwilen recht fleissig war, gab ihm Frau Staub sicher erst noch ein Bauernbrot mit heim wie nach den Sommerferien. Juhu, dann hatte die Mutter lange Zeit keinen Kummer mehr wegen dem Brot. Der Gedanke machte ihn glücklich und froh. Wie ein Vater kam er sich vor, der für die Familie sorgt. In dieser Nacht schlief er seit langem wieder fest und ruhig. Am Morgen, als er zum Frühstück ging, pfiff er lustig ein Weihnachtsliedchen vor sich hin. —

Einige Tage später, als er der Mutter Kartoffeln schälen half und lustig von der Schneehütte erzählte, die er mit Hans Stäubli und Karl Weber bauen wollte, fragte ihn die Mutter so nebenbei: «Wärest du sehr unglücklich, wenn du nicht nach Gockwilen gehen könntest über Weihnachten?» Willy sah die Mutter unsicher an. Warum fragte sie wohl, sie wusste doch, dass er bereits Annemarie geschrieben, an welchem Tage er kommen würde. «Weisst du», fuhr die Mutter fort, «der Bauer Staub hat geschrieben, die Mutter sei nicht ganz wohl und er würde lieber Annemarie über Weihnachten zu uns schicken, als dass du nach Gockwilen kämest. Brot, Birnenweggen, Fleisch, Gemüse usw. bringe sie mit, dass wir genug zu essen hätten über die Feiertage, auch wenn ein Kind mehr am Tisch sitzen würde.» Willy fand kaum die Sprache wieder. Er wurde zuerst bleich, dann rot vor Glück und Ueberraschung. «Was, dableiben dürfen bei euch über Weihnacht! Juhuu!» jauchzte er. Annemarie wird Augen machen in der Stadt. Also diese Neuigkeit hatte in dem Briefe des Bauers gestanden, und er hatte geglaubt, es wäre eine Einladung für ihn. Die Eltern aber, die gemeint hatten, sie würden ihm eine Freude verderben, hatten solange gezögert, bis sie ihm den Inhalt des Briefes mitteilten. — Als am folgenden Morgen Frl. Müller, die Lehrerin, am Flügel sass und Weihnachtslieder mit den Kindern einübte, überblickte sie einige Male missbilligend die Klasse. Wer trompetete denn auch immer so laut? «Leise, leise», mahnte sie. Willy wurde feuerrot; aber wie konnte man leise singen, wenn einem die Freude fast das Herz zersprengte. — Zwei Tage vor Weihnachten holte der Vater den grossen Leiterwagen aus dem Keller. Willy und Hanny durften mit ihm zum Bahnhof fahren. Mit Annemarie war ein grossmächtiger Sack aus Gockwilen angekommen. Was da ausser zwei bäumigen Bauernbroten und Willys Sack Mehl noch alles Gute darin war, erfuhren sie erst am Weihnachtsabend, als sie beim Festschmaus sassen. Alle waren glücklich und froh. Auch Annemarie gefiel es über die Massen, auf einmal drei Spielgefährten zu haben. Es machte ihr nichts aus, dass sie nicht so viele Geschenke bekam. «Meine Geschenke habe ich schon in Gockwilen erhalten», lachte sie fröhlich, «und wenn ich heimkomme», flüsterte sie Willy ins Ohr, «wartet das allerschönste Geschenk auf mich: ein Brüderlein oder ein Schwesterlein. Es hat sich ein wenig verspätet und ist nicht gerade heute gekommen; aber es wird doch mein liebstes Weihnachtsgeschenk sein. Wenn du im Sommer wieder zu uns nach Gockwilen kommst, wirst du es sehen.» Willy schaute glücklich in den flimmernden Christbaum hinein. Wie schön, wie wunderschön war doch sein Weihnachtsfest geworden! Er hatte den andern eine Freude machen wollen; aber die Freude, die er selber erleben durfte, war noch viel, viel schöner.

Frieda Hager.

Vor der Wiehnacht

All Chäschte voll Gheimnis,
Ken Schlüssel im Schloss,
Uf der Winde verborge
Es Gampiross.

Es Bäbi im Wage
Traumt nebet em zue,
Vom Chlivolch sit geschter
Dörf keis überue.

Au d'Schlafzimmertüre
Git eifach nüd na,
Chascht lang goge rigle
Und näppere dra.

Und d'Mueter, die guetslet,
Gar ufgregt gohts zue,
Und d'Müli, die laufed,
Die Chind gänd ke Rue.

De Vatterli brummlet:
«Das wird mer bald z'bunt!»
Hä weischt denn nüd Vati,
Dass 's Christchind morn chunt!

Frieda Hager.

Ursula mag keinen Christbaum sehen

Eine Weihnachtsgeschichte zum Vorlesen von der 5. Klasse an

Ursula sass über den Aufgaben. Sie war ganz allein zu Hause. Mama war ausgegangen, und die Brüder trieben sich irgendwo herum. Der Ofen strahlte eine behagliche Wärme aus. Ursula nahm den Apfel, den sie zum Braten in die Röhre gelegt hatte. Er war ganz golden und weich, aber heiss. Sie biss mit den weissen Zähnen vorsichtig hinein und zog dabei die Lippen zurück, um sie nicht zu brennen. Sie ass ihn stehend; es tat gut, die vom langen Sitzen steifen Glieder ein wenig zu entspannen. Dieser «Sprachenmüller» hatte wieder einmal Französisch aufgegeben, dass es eine Art war! Fast zwei Stunden hatte sie jetzt über der Uebersetzung und den unregelmässigen Verben gesessen. Und dies gerade ein paar Tage vor Weihnachten, wo doch alle andern Lehrer menschlich waren. Der Müller hat kein Herz! dachte sie, ihren Apfel kauend und durchs Fenster auf den weissgrauen Himmel starrend. Es sah aus, als ob es schneien wollte. Ursula liebte diese Stimmung. Man war dabei so erwartungsvoll und auf eine unerklärliche Art glücklich. Auf einmal durchfuhr sie ein feiner, heimlicher Schrecken. Sie hatte sich an das Velo erinnert, und jedesmal erschrak sie dabei.

Ein Velo war ihr heissester Wunsch und ihre Weihnachtshoffnung. Sie hatte ihn durchs Jahr schon so manches Mal offen und durch die Blume geäussert, dass die Eltern wohl endlich darauf eingehen mussten. Sie sahen es ja selbst, dass heutzutage jedes Mädchen der Oberklasse sein eigenes Velo fuhr. Es war einfach schäbig, dass sie noch keines besass. In ihrer Abteilung hatten ausser dreien alle eines, und die waren wirklich arm.

«Ich bin noch lange nicht die Aermste der Klasse», hatte sie sich schon oft beklagt, «aber es sieht gerade so aus.» Dabei hatte sie unter den dunklen Wimpern hervor vorwurfsvolle Blicke auf den verständnislosen Vater geworfen, der immer wieder eine Ausrede fand, um sich vom Ankauf eines Velos zu drücken.

In letzter Zeit unterliess Ursula es, davon zu sprechen. Sie wussten es ja. Auch von seiten der Eltern war nie mehr ein Wort darüber gefallen. Das sprach ja nicht dagegen, dass ihr Wunsch in Erfüllung gehen sollte, überlegte Ursula, im Gegenteil, vielleicht wollten sie sie überraschen.

Ursula warf den Apfelbutzen ins Ofenloch. In diesem Augenblick klingelte es. Es war Mama, die schwer beladen mit Paketen heimkehrte. Ursula nahm ihr das umfangreichste ab, ohne Neugier, denn ihre Weihnachtsfreude kehrte ja auf keinen Fall in solcher Form ins Haus. Es fiel ihr aber auf, wie rasch es ihr Mama aus den Händen nahm, als ob sie es vor ihr verbergen wollte. War vielleicht doch ein Weihnachtsgeschenk für sie darin? Ein bekanntes Tuchgeschäft der Stadt benutzte dieses rot und grün gesprenkelte Papier. Enthielt es etwa Stoff zu einem Kleid? Sie könnte ganz gut eines brauchen. Aber würde Mama ihr jetzt in dieser teuren Zeit nebst dem Velo noch Stoff zu einem Kleid kaufen?

«Mami», begann sie etwas zaghaft, «hoffentlich hast du bei Wollen-Weber nichts für mich gekauft.»

«Warum ‚hoffentlich'?» fragte die Mutter und blieb im Hin und Her des Versorgens vor Ursula stehen.

Ursula wurde ein wenig rot und es kostete sie richtige Anstrengung, das zu verlauten, was sie jetzt sagte: «Du weisst ja wohl, dass ich mir nur etwas Einziges zu Weihnachten wünsche.»

Es entstand eine kleine Pause, während sich Mutter und Tochter gegenüberstanden und einander auf gleicher Höhe in die selben grauen Augen schauten, so dass jedes vom andern den dunklen Ring um die Iris wahrnehmen konnte.

«Du wirst doch nicht etwa auf ein Velo hoffen?», begann Mutters liebe Stimme. Sie hielt die Augen nun fast kummervoll auf das junge Mädchen gerichtet, das indessen die seinen gesenkt hatte und mit ein wenig zitternden Lippen hervorstiess: «Doch».

«Ursula», sagte die Mutter in vorwurfsvollem Tone, «wo sollten wir in diesen Zeiten das Geld für ein Velo hernehmen. Es kostet eines jetzt an die 400 Franken.»

«Ihr könnt es mir ja aus dem Sparheft nehmen», meinte Ursula kläglich, die Tränen noch unterdrückend.

«Das tut Vater nicht», erwiderte die Mutter bestimmt.

«Warum nicht? Ein Velo ist doch auch Kapitalanlage.»

«Keine empfehlenswerte, Kind.»

«Ihr könnt es ja auf Abzahlung kaufen, wie andere Leute.»

«Nein, Ursula, wir kaufen nichts auf Abzahlung.»

«Sind wir denn so arme Leute, dass wir uns nicht leisten können was andere?»

Es war eine Bitterkeit und ein Elend in Ursulas Brust, dass die Tränen nun doch ausbrachen.

Aber auch die Stimme der Mutter klang bitter: «Musst du sonst etwas entbehren, Kind? Hast du nicht ein schönes Heim, reichliches, gutes Essen, alle Pflege, hübsche, solide, zweckmässige Kleider?»

«Das ist doch alles selbstverständlich», rief Ursula leidenschaftlich, «aber nichts, was mich einfach f r e u t !»

«Frage einmal in andern Ländern nach, ob das alles selbstverständlich ist. Ich möchte gerne sehen, wie du es ertrügst, wenn etwas von diesem ‚Selbstverständlichen' ausbliebe. Und waren denn die schönen Sommerferien in den Bergen nicht zu deiner Freude? Wie nett haben wir dein Zimmerchen eingerichtet; die hübsche Kommode, das Büchergestell, die kleine Lampe, freuen sie dich nicht? Und Vater nimmt dich so oft auf Touren mit. Du hast so viele Vergnügen. Sei nicht undankbar, Ursula!»

Ursula hatte sich wie ein Häufchen Elend auf einen Stuhl gesetzt und putzte fortwährend ihre kleine, wohlgeformte Nase, die jetzt ganz rot war. Nachdem sie mit den verweinten Augen eine Zeitlang unglückselig in einen Winkel gestarrt hatte, hub sie wieder an:

«Schämen muss ich mich, dass ich allein noch kein Velo habe. Sie rümpfen die Nase über uns, weil wir es uns nicht leisten können.»

«Und du gibst etwas auf das Urteil solch dummer Dinger?»

«Ihre Eltern haben sie wenigstens viel lieber als Ihr mich», trotzte Ursula.

«Kurzsichtiges, einfältiges Mädchen», sagte die Mutter jetzt erbost, «glaubst du, es sei Liebe, wenn man einem Kind jeden Wunsch erfüllt? Du wirst im Leben noch froh sein, wenn du ein wenig Verzicht und Geduld gelernt hast. Später wirst du dein Velo schon bekommen.»

«Ich weiss, nach dem Krieg, wenn das Velofahren kein Vergnügen mehr ist . . .», höhnte Ursula. «Aber sprecht mir nur nicht mehr von Weihnachten», stiess sie, sich erhebend, aufs höchste erbittert, hervor, «ich will nichts davon wissen, ich mag keinen Christbaum sehen.»

Damit verliess sie die Stube und begab sich in ihr Zimmer, um dort Zorn und Enttäuschung auszuweinen.

*

Es war nicht gemütlich wie sonst beim Nachtessen. Ursula sass starr und steif vor ihrem Teller und hob die Augen nie.

«Was ist mit ihr?», fragte der Vater, und Mama antwortete abwehrend:

«Lass sie! Es ist wegen dem Velo. Ursula ist enttäuscht und will nichts von Weihnachten wissen. Wir wollen lieber nicht davon sprechen. Es bessert schon wieder.»

Der Vater schüttelte den Kopf, und Ursula merkte trotz der gesenkten Augen, dass er sie betrübt und mitleidig ansah. Sie spürte, dass er sie liebte, trotzdem er so hart war, und wieder würgte sie an den Tränen.

Die Buben versuchten, Witze über die grosse Schwester zu machen, aber der Vater verwies es ihnen mit einem energischen Zeichen. Da warfen sie ein Gespräch über das Segelfliegen auf, und Ursula sass, sich selbst überlassen, in ihren Trotz versponnen da, wie eine Fremde, eine nicht zur Familie Gehörende.

Mit der gleichen strengen Verschlossenheit räumte sie nachher den Tisch ab, hochmütig warf sie Walter, dem diese Woche das Amt des Schuhputzens oblag, ihre Schuhe hin. Nach Tisch übte sie die Etude und die Sonate, da sie morgen Klavierstunde hatte. Sie nahm sich vor, nachher gleich zu Bett zu gehen.

Während sie aber noch spielte, kam Besuch. Es war Tante Anna, die Ursula gern hatte und die ihr gerade jetzt besonders interessant war, weil sie eine junge Auslandschweizerin aufgenommen hatte, die Tochter einer Freundin, die während eines Bombenangriffs ums Leben gekommen war. Ursula hatte die gleichaltrige Brigitte erst einmal gesehen. Das gross aufgeschossene, ernste Mädchen hatte ihr Eindruck gemacht. Es kannte den Krieg mit eigenen Augen und hatte ihn am eigenen Leibe erlebt.

Die Tante setzte sich mit der Mutter oben an den Tisch. Am untern Ende waren die Buben über ihre Aufgaben gebeugt. Der Vater las neben ihnen die Zeitung.

Während Ursula Hefte und Bücher für den kommenden Tag einpackte, brachte Mama das grosse Paket, das Ursula heute gesehen hatte und öffnete es. Schöner dunkelbrauner Stoff kam zum Vorschein.

«Das ist nun der Mantelstoff, den ich Brigitte schenken will. Gefällt er dir?», fragte die Mutter.

«Aber Marta, ich meinte doch nicht, du solltest eine so grosse Auslage haben.»

«Doch Anna, ich hatte das Bedürfnis, der Tochter unserer Jugendfreundin etwas Gutes zu tun. Das Kind hat den Mantel dringend nötig. In seinem dünnen Fähnchen kann es nicht mehr gehen. Und du tust sowieso viel für das Kind.»

Für das fremde Mädchen langt es also, dachte Ursula feindselig, indem sie die Mappe versorgte. Die Lust, von Brigitte zu vernehmen, war aber stärker als ihr Trotz. Sie nahm ein Buch zur Hand, und während sie tat, als ob sie läse, hörte sie dem Gespräch der beiden Frauen zu.

«Ich habe Brigitte gefragt, was sie gerne zu Weihnachten hätte», erzählte Tante Anna, «was meinst du, dass sie mir geantwortet hat? — ‚Nur nichts von Weihnachten hören, ich könnte keinen Christbaum sehen'».

«Es hat zu viel Schweres erlebt, das arme Kind», gab die Mutter leise zur Antwort.

«Die Mutter im Luftschutzkeller verschüttet und von Phosphor verbrannt, alle Habe zertrümmert, der Vater ferne im Kriegsland, die ganze schöne Habe verloren, von vorne wieder anfangend, in einer neuen Stellung sich wieder einarbeitend, ein schweres Schicksal für solch junges Geschöpf.»

Die beiden Frauen seufzten.

Ursula sah mit weitgeöffneten Augen über den Buchrand hinweg. Es schien ihr auf einmal, als sei dies alles so kostbar, was sie umgab: der heimelige Tisch, woran sie alle sassen, die Lampe mit dem buntgeblümten Schirm, der Blumentisch im Winkel, mit dem glänzenden kleinen Gummibaum, das offene Klavier mit der aufgeschlagenen Sonate, die blonden Haarschöpfe der zwei Buben, ihre halbsauberen Hände, die sich so rührend linkisch mit dem Federhalter mühten, des Vaters gutes Gesicht mit der Brille und den grauen Schläfen, die Mutter mit dem weichen, braunen Haar und der lieben Stimme.

«Nur nichts von Weihnachten hören, ich könnte keinen Christbaum sehen», hatte Brigitte gesagt, fast mit den gleichen Worten wie sie heute, aber aus einem ganz andern Grunde . . .

Die Mutter und die Tante waren jetzt über den Stoff geneigt und beredeten die Machart des Mantels. Tante Anna wollte die Kosten der Schneiderin übernehmen.

Ursula hob den Kopf. Ihre Hand tastete an den Stoff hin. Sie befühlte ihn schätzend mit den Fingern und sagte freundlich: «Es gibt einen schönen Mantel. Man müsste ihn recht sportlich zuschneiden.»

«Wenn ich nur wüsste, was ich mit Brigitte am Weihnachtsabend anfangen soll», seufzte die Tante. «Wir müssen doch einen Christbaum haben, Annelis wegen, und ich kann doch Brigitte nicht schlafen schicken.»

Anneli war das fünfjährige Töchterchen der Tante.

«Sie wird sich schon noch anders besinnen», tröstete Ursulas Mutter, «sie wird spüren, wie gut ihr es mit ihr meint.»

Die Tante hob zweifelnd die Brauen.

«Sie ist sonst so lieb und so fügsam, aber ihr hättet nur sehen sollen, mit welchem Widerwillen, mit welcher Angst sie das vom Christbaum geäussert hat. Ich bin ganz erschrocken. Ich glaube nicht, dass man sie zwingen darf. Man müsste sie irgendwohin schicken. Aber wohin am Weihnachtsabend? Weihnachten kann man doch nicht ausweichen.»

«Tante Anna», fiel ihr Ursula ins Wort, «ich hole Brigitte am Weihnachtsabend zu einem Spaziergang ab. Ihr feiert früh wegen dem kleinen Anneli, und wir erst spät. Während Euer Christbaum brennt, führe ich Brigitte weg und bringe sie erst wieder heim, wenn Anneli schläft.»

«Das wäre ein Ausweg, wenn auch ein trauriger», meinte Tante Anna.

«Was sind das für schreckliche Zeiten, wo man Kinder vom Christbaum fernehalten muss, weil sie vor Herzeleid sein Licht nicht ertragen», sagte die Mutter.

*

Als am Heiligen Abend die Dämmerung heraufzog, schritt Ursula dem Hause ihrer Tante zu. Es war ziemlich kalt und mochte nicht recht schneien. Nur vereinzelt fielen körnige Flocken. Hinter dem Gittertor eines Hofes wurden noch Christbäume verkauft. In der stillen Strasse, wo die Tante wohnte, war schon eine Laterne angezündet. Ein paar Schneeflocken glänzten in ihrem Bereich silbern auf.

«Brigitte erwartet dich», sagte die Tante. Das kleine Anneli kam gesprungen und tanzte wie wild herum:

«Ich kann fast nicht mehr warten.»

Da kam Brigitte langsam und ernst vom oberen Stock herunter.

«Geht mir nicht zu einsame Wege, Kinder», mahnte die Tante.

«Keine Angst, Tante Anna», sagte Ursula, und zu Brigitte gewandt: «Wir machen einen Dauerlauf. Magst du?»

Diese nickte, schwach lächelnd.

Sie schritten energisch aus, dem Stadttore zu. Die meisten Leute kamen ihnen entgegen, alle eilig dem Heim zustrebend.

«Wohin gehen wir?» fragte Brigitte. «Ich kenne mich hier nicht aus.»

«Gleich sind wir aus der Stadt heraus. Wir steigen bis zu jenem Waldrand hinauf. Am Tage sieht man von dort weit ins Land hinaus.»

«Bis über die Grenze?» fragte Brigitte und lächelte ein wenig.

«Nein, nicht so weit», antwortete Ursula und war froh, mit der Gefährtin ein Lächeln tauschen zu dürfen.

Doch gleich wurde der andern Gesicht wieder sehr ernst: «Ich möchte nur wissen, wie es meinem Vater geht. Die Briefe kommen selten und enthalten so wenig.»

Ursula suchte nach Worten. Was sollte sie dem geprüften Mädchen sagen? Aber da kam ihr Brigitte schon zuvor:

«Wir wollen nicht davon sprechen, was alles geschah.»

«Was geschah alles?», war Ursula schon bereit zu fragen, aber sie überwand sich, um Brigitte von dem furchtbaren Erlebnis abzulenken. Sie begingen einen kurzen, ziemlich steilen Hohlweg.

«Es ist ein wenig dunkel hier», sagte Ursula, «wir sind aber gleich oben. Du fürchtest dich doch nicht?»

Brigitte sagte: «Ich fürchte mich überhaupt vor nichts mehr, mag geschehen, was will.»

Ursula gehörte nicht zu den Aengstlichen, aber das hätte sie doch nicht sagen können, und vor allem nicht mit dieser verlassenen Stimme. Sie merkte, die Fremde bezog alles auf das schreckliche Erlebnis. Tiefes Mitleid mit Brigitte erfüllte sie. Wenn sie ihr doch nur die grosse Traurigkeit nehmen könnte. Sie erreichten den Waldrand. Es war inzwischen dunkel geworden. Unten lag mit tausend Lichtern die Stadt, die liebe, vertraute Stadt, die nichs wusste von Bombenregen und Schreckensnächten und deren Bewohner noch ein menschenwürdiges, freies Leben führen konnten.

Den Mädchen war vom Steigen warm geworden. Sie standen still, um den Atem auszuruhen, und blickten über das Lichterfeld. Ursula zog die Hand aus der Manteltasche und wies hinunter:

«Dort, links von jenem Baume ungefähr, wohnen wir, und dort drüben wohnst du.»

Und während sie so schauten, erblickten sie ihn beide zur gleichen Zeit. Er strahlte einen hellen Glanz durch das Fenster des nächsten Hauses unterhalb des Hügels.

«Ein Christbaum», murmelte Brigitte, und schon schlug sie die Hände vors Gesicht, und aus ihrer Brust herauf zog sich ein schweres, keuchendes Weinen.

Da legte Ursula den Arm sanft um ihre Schultern.

«Brigitte», flüsterte sie bittend, «Brigitte.»

Verzweifelt rang es sich aus der Kehle des jungen Mädchens: «Die Mama, die Mama, die arme Mama.»

Das Weinen schüttelte sie wie ein Krampf.

«Vor wenigen Wochen lebte sie noch, und wir freuten uns so sehr auf Weihnachten», brachte sie zwischen dem Schluchzen hervor. Da stiegen auch in Ursula die Tränen auf. Sie strich Brigitte übers Haar und über die Schläfen, in einem fort, in einem fort. Hie und da sagte sie sanft:

«Brigitte, liebe, liebe Brigitte.»

Nach einer Weile hatte sich diese beruhigt. Sie starrte nur noch aus dunklen Augenhöhlen nach dem Fenster mit dem Christbaum hin. Dann sagte sie:

«Gerade so einen hatten wir früher auch, so gross und auch viele Lichter dran. Das letztemal aber war es ein ganz kleiner, aber wir drei waren so glücklich beisammen. Mein Gott, wenn wir gewusst hätten, dass es nie mehr so sein sollte! Wenn wir all das Furchtbare vorausgeahnt hätten! Ach, es ist schon immer so schwer, jeden Tag, jede Stunde, aber wenn es nur nie mehr Weihnachten würde.»

Da schlang Ursula die Arme eng um das arme Kind.

«Brigitte», sagte sie mit jugendlich heisser Ueberzeugung, «ich will dir immer eine gute, treue Freundin sein und dich lieb haben wie meine Schwester.»

Sie bewirkte damit, dass Brigitte ihre Tränen trocknete und ein winziges Lächeln von Lebenshoffnung sich auf ihrem Gesicht entzündete. Ursula glaubte, dass es trotz allem der Widerschein des Christbaums war.

«Komm mit mir heim», bat sie.

«Du weisst, dass ich nur traurig sein kann», sagte Brigitte leise.

«Du darfst bei uns schon traurig sein», erwiderte Ursula sanft, «nur sollst du nicht allein sein. Willst du denn nicht mit deiner neuen Schwester kommen?»

Es brauchte noch manches warme Wort, bis Ursula Brigitte endlich überreden konnte.

Die Mutter war nicht erstaunt, sie hatte es im geheimen gehofft, dass ihre Tochter den Gast mitbringe und nahm ihn herzlich auf.

Ursula telephonierte der Tante, dass Brigitte diesen Abend bei ihnen bleibe.

«Du kannst deiner Mama nichts Besseres tun, als den Schmerz zu vergessen und den Frohmut wieder zu lernen», sagte Ursulas Mutter zu Brigitte, als diese so still und einsam dasass, während die Kerzen am Baum brannten.

Nachher beim Spiel, bei der Munterkeit der beiden Knaben, unter den liebevollen Blicken von Ursula und deren Mutter, und wie alle versuchten, ihr Gutes zu tun, vergass sie das Weh für eine lange Weile.

«Sie hat vorhin zweimal laut gelacht», flüsterte Ursula der Mutter zu, als sie zusammen im Keller die süsse Festspeise holten.

Mama sah ihrem Töchterlein froh ins Gesicht und fragte:

«Ist es nun nicht noch ein schönes Weihnachten geworden, auch ohne Velo?»

«Ach, Mama», wehrte Ursula, «das habe ich doch längst vergessen.»

Und plötzlich nahm sie die Mutter um den Hals und presste sie an sich, so innig und heiss, wie es nur ein Kind kann, das weiss, was es bedeutet, die Mutter nicht mehr zu haben.

Maria Martin.

* * *

Kollegen, gedenket der Soldaten-Weihnacht!

4.–6. SCHULJAHR

Die Wochenbatzenaktion, eine Quelle von Anregungen für den Rechenunterricht

Einleitung

Die Durchführung der Wochenbatzenaktion bedeutet für jeden Lehrer eine wesentliche Mehrarbeit, die ich aber von Anfang an als sinnreiche bezeichnen möchte. Ich freue mich jedesmal auf den Tag, an dem meine Schüler und Schülerinnen mit strahlenden Augen zu mir an den Tisch kommen, um aus ihren verschiedenen Geldbeutelchen die in treuer Pflichterfüllung gesammelten Wochenbatzen abzuliefern.

Wenn es der Lehrer versteht, den Kindern die hohe Bedeutung dieser Hilfsaktion des Roten Kreuzes begreiflich zu machen, darf er erleben, wie die jungen Menschen mit vollem Einsatz und Verständnis an ihre Sammelarbeit gehen. Das Wissen um das *Warum* und *Wofür* befähigt sie dazu und ist Energiequelle für ihre Tätigkeit.

Ich habe die Wochenbatzenaktion zu Beginn meiner Ausführungen als sinnreiche Mehrarbeit taxiert. Sie ist sinnreich für die Schüler, aber auch der Lehrer kann sie als eine Quelle von Anregungen für seinen Unterricht benützen. Die vorliegende Arbeit möchte an wenigen Beispielen zeigen, wie im Rechnen der Mittelstufe auf Grund der Wochenbatzenaktion gearbeitet werden kann.

Beispiele aus dem mündlichen und schriftlichen Rechnen:

4. Klasse (Rechnen mit zweifach benannten Zahlen).

A. *Verwandlungsaufgaben:*

Die Schüler rechnen ab

Hans	3 Fr. 70 Rp. = Rp.	Heidi	270 Rp. = Fr. Rp.
Fritz	17 Fr. 10 Rp.	Trudi	1310 Rp.
Röbi	7 Fr. 20 Rp.	Lotti	890 Rp.
Heiri	9 Fr.	Dorli	2780 Rp.

B. *Addition:* Die Schüler tragen in selbst angefertigten Tabellen die Sammelergebnisse jeder Woche ein. Eine solche Tabelle kann zum Ueben der schriftlichen Addition von zweifach benannten Zahlen verwendet werden.

Monat	1. Woche	2. Woche	3. Woche	4. Woche
Juni	36 Fr. 70 Rp.	8 Fr. 20 Rp.	9 Fr. 40 Rp.	3 Fr. 70 Rp.
Juli	3 Fr. 30 Rp.	4 Fr.	2 Fr. 80 Rp.	2 Fr. 40 Rp.
August	4 Fr. 60 Rp.	3 Fr. 90 Rp.	5 Fr. 10 Rp.	1 Fr. 20 Rp

usw.

Berechne

a) den gesamten Sammelbetrag für jeden Monat!
b) den Sammelbetrag 4, 6, 8 Monate!
c) den Sammelbetrag des ganzen Wochenbatzenjahres!

Aehnliche Aufgaben lassen sich ohne Mühe zu den übrigen Operationen finden.

C. *Vermischte Beispiele* (Wiederholungsaufgaben):

1. Ein Schüler sammelte im Monat Juli 23 Fr. 30 Rp., im August 10 Fr. 70 Rp.
   a) Wieviel im ganzen? b) Unterschied?
2. Hans erzählt seinem Kameraden, er habe in der vergangenen Woche 13 Fr. 20 Rp. gesammelt. Dieser erklärte: Mein Sammelbetrag ist um den 6. Teil kleiner. Rechne!
3. Fritz hat für die hungernden Kinder Europas im letzten Wochenbatzenjahr 104 Fr. gesammelt. Wieviele Karten zu 5 Fr. 20 Rp. hat er abgesetzt?
4. Er möchte dieses Jahr mindestens gleichviel sammeln. Wieviele Karten muss er absetzen, wenn auf eine Karte nur noch Fr. 4.— bezahlt werden?

Auch diese Beispiele kann jeder Kollege beliebig vermehren.

5. Klasse (Bruchrechnen)

a) Wir berechnen Bruchteile von Sammelbeträgen:
   $^1/_5$, $^1/_2$, $^1/_8$, $^1/_{10}$ von Fr. 16.40
   usw.
b) Wir schliessen von Bruchteilen auf den ganzen Sammelbetrag:
   $^1/_2$ = Fr. 20.40
   $^1/_6$ = Fr. 3.50
   usw.
c) Jemand hatte auf der letztjährigen WB-Karte (52 Felder) $^4/_{52}$, $^9/_{52}$, $^{50}/_{52}$ bezahlt. Gib die Beträge in Fr. an!

6. Klasse: Hier lassen sich entsprechende Uebungen im Bruch-, Dezimalbruch- und Prozentrechnen anstellen.

Abschliessend sei bemerkt:

Die Wochenbatzenaktion, die für den Lehrer einerseits eine Belastung bedeutet, bietet ihm anderseits manche Anregung zur Gestaltung lebendiger Lektionen. Nehmen wir diese Gelegenheit wahr, fassen wir diese Quelle, leiten wir ihr Wasser in unsere Schulstube, es wird auf manch trockenem Aeckerlein Wunder wirken.

Samuel Bindschädler.

7.–9. SCHULJAHR

Aus der Sammelmappe

ahd. = althochdeutsch, mhd. = mittelhochdeutsch, nhd. = neuhochdeutsch, engl. = englisch, lat. = lateinisch, frz. = französisch

Schon seit einigen Jahren benützen wir die durch den Stundenplan vorgeschriebene Grammatikstunde vorzugsweise als Uebungs- und Sammelgelegenheit. Die Schüler erreichen dabei in verhältnismässig kurzer Zeit Sicherheit in der Unterscheidung und Verwendung der gebräuchlichsten Formen. Erst später, entsprechend der grössern Reife der Klasse, gelangen wir zu einer vertieften gedanklichen Durchdringung und systematischen Ordnung des Stoffes. Wir haben aber auch Zeit gewonnen für Ausflüge in jene Bezirke unserer Muttersprache, die wir vorerst links liegen lassen mussten. So durchstöbern wir einmal das Gebiet der Wortbildung und rücken zuerst das zusammengesetzte Nomen in den Mittelpunkt unserer Betrachtungen. Die Schüler sammeln, als Hausaufgabe gestellt, Reihen «zweigliedriger» Substantive, wobei einmal alle ersten Glieder, das andere Mal alle zweiten Glieder der Reihe übereinstimmen müssen. Also:

1.	2.
*Taschen*messer	Essig*flasche*
*Taschen*tuch	Wein*flasche*
*Taschen*lampe	Wasser*flasche*
*Taschen*uhr	Tinten*flasche*
*Taschen*dieb	usw.
usw.	

Wir versuchen uns auch in «Ringfüllrätseln», wie: «Türschloss ... Schloss ...? (wart), Wart ...? (saal), Saal ...? (schlacht), Schlacht ...? (haus), Haus ...? (dach), Dach ...? (fenster), Fenster ...? (Glas), Glas*türe*.

Alle diese spielerisch anmutenden Uebungen bezwecken die Klärung der Begriffe Grundwort-Bestimmungswort. Auf eine formale Eigentümlichkeit der Zusammensetzung: Taschenmesser-Taschenlampe, die auffällige Endung -(e)n, treten wir vorderhand nicht ein. Dann bilden wir «Bandwurmwörter» wie: «Ballonoberbremserstellvertreter», «Oberdampfschiffseilanbinder», und was solcher Ungereimtheiten mehr sind. Und daran schälen wir das der deutschen Sprache eigentümliche «Gesetz» der Zweigliedrigkeit heraus:

Dudelsack — pfeifergeselle
Dudel - sack — pfeifer - geselle.

Dieses «Gesetz» wird uns noch in anderem Zusammenhang begegnen.

Ein paar rührige Schüler ergehen sich auch in Umkehrungen wie

«Glasspiegel - Spiegelglas»
«Meersand - Sandmeer»
«Ringkampf - Kampfring»,

bis der Lehrer Bildungen wie «Glühwein, Hintertreppe, Oberlicht, Süssmost, Fortsatz» in das Treiben wirft. Die Tatsache, dass gewisse Zusammensetzungen nicht umkehrbar sind, bringt uns auf die Frage der einzelnen Bestandteile der Zusammensetzung überhaupt. Mehrgliedrige Bildungen können bestehen aus

Vorzukunft	Präposition	+	Substantiv
Riechfläschchen	Verbalstamm	+	»
Rotkehlchen	Adjektiv	+	»
Zweihänder	Numerale	+	»

usw.

Ein Sprung in den Bereich des Adjektivs führt uns zu Bildungen wie

schneeweiss — rosenrot — turmhoch — baumstark — spindeldürr — käsebleich — stocktaub, wobei im Vorbeigehen darauf hingewiesen werden kann, dass die Art der Zusammensetzung gleich ist derjenigen des Substantivs. Während aber die substantivische Zusammensetzung der schärfern Bestimmung des Bedeutungskerns dient, sind die oben angeführten rein adjektivischen Komposita dem Vergleich und der Steigerung zugehörig. Weniger häufige Bildungen wie rotgelb, bittersüss, halblang gehören funktionell dagegen dem Typus des zusammengesetzten Substantivs an. Verbindungen zwischen Pronomen und Adverb wie «diesseits, jenseits» lassen uns auf das Wort «Meineid» stossen. Der Auslegung, es liege hier eine Verbindung zwischen pronomin. Adjektiv und Substantiv vor, widerstrebt die Bedeutung des Wortes. «Mein» ist hier ein altes, verschollenes Adjektiv für «falsch, betrügerisch».

Der nächste Schritt unserer Untersuchungen befasst sich mit Zusammensetzungen, deren Einzelglieder wir nur noch teilweise zu deuten vermögen.

Wir sammeln in gemeinsamer Arbeit

Maultier	Vormund	Jungfer
Maulwurf	Leumund	Junker
Maulbeere	Zierat	Abenteuer
Bräutigam	Kleinod	Eiland
Nachtigall	Salweide	Hagebutte
Nachbar	Sintflut	Butzenscheibe
Brombeere	Fronleichnam	Quecksilber
Himbeere	Fronfasten	Kunterbunt
Hagestolz	Hebamme	Lindwurm
		Karfreitag

und tragen die Ergebnisse in unser Heft ein. Eine lebhafte Klasse unterzieht sich gerne der Aufgabe, weiteres ähnliches Sprachgut zusammenzutragen, das dann bei Zeit und Laune durchleuchtet wird.

«Maul-» in «Maulbeere, Maultier, Maulwurf» hat mit dem uns geläufigen Wort «Maul» gar nichts zu schaffen. «Maulbeere» lautete im ältern Deutschen «mûr-beri», entlehnt aus lat. morum, was für sich allein schon «Maulbeere» bedeutet. Aehnlich liegen die Verhältnisse bei «Maulesel, Maultier». Beide Wörter lauteten früher «mûl», entlehnt aus lat. mulus. Das zweite Glied dient einfach der Verdeutlichung des ersten, ähnlich wie in «Lindwurm», wo beide Teile das gleiche besagen.

Die neuhochdeutsche Lautform «Maulwurf» ist aus älterem «moltwerf» umgebildet. «Molte» bedeutet aber «Staub, Erde, Erdboden», der «Maulwurf» also das die Erde aufwerfende Tier.

In «Vormund, Mündel», auch in «Edmund», steckt ein altes «mund, munt» in der Bedeutung, «Hand, Schutz, Beschützer». Der «Vormund» ist also wohl derjenige, der seine Hand (zum Schutze) vor einen andern hält.

Das «-mund» in Leumund dagegen ist eine verschollene Ableitungssilbe, am ehesten mit franz. -ment in vive*ment*, lente*ment*, lat. mento, zu vergleichen, während «Leu-» die gleiche Wurzelsilbe aufweist wie schweizerdeutsch «lût» (laut), «lüte» (läuten). Diese Wurzel steckt auch in *Lud*wig, *Lud*olf, [Ch]*lot*har, [Ch]*lot*hilde und bedeutet, «hörbar, gehört». Der «Leumund» ist also keineswegs «der Mund des Löwen», sondern «das Gehörte, der Ruf», ja «der Ruhm». Uebrigens ist aus der Kurzform «lümde» für «Leumund» das neuhochdeutsche Verb «ver*leumden*» entstanden.

Das lat. «contrapunct» = «vielstimmig» hat sich in «kunterbunt» verwandelt.

Wenn mir zu meiner Knabenzeit das Wort «Hagestolz» in der durchaus bodenständigen Oberländerwendung «en alte Hagistolz entgegentrat, verband sich mit dem sachlich-nüchternen Bedeutungskern des «ältern, noch ledigen Mannes» ein leises Gefühl der Scheu und des Staunens. Der Mann war also zu «stolz», sich zu verheiraten? Ich habe mich bald eines andern belehren lassen. Das Adjektiv «stolz» ist ein französischer Eindringling und tritt im Deutschen erst um das Jahr 1100 auf im Verein mit einem ganzen Schwarm von andern «Franzosen», von denen sich etwa ein halbes Hundert das Bürgerrecht erworben haben. Der «Hagestolz» kann dagegen auf ein viel ehrwürdigeres Alter zurückblicken. Der alte «Hagustalt» ist nichts anderes als der «Hagbesitzer», «staldan» ein altes Verb für «besitzen». Im Gegensatz zum Hofbesitzer — der älteste Sohn erbte den Herrenhof — besass der «Hagustalt» als nachgeborener Sohn nur ein kleines, eingefriedetes Grundstück, konnte also kaum einen eigenen Haushalt gründen und blieb daher oft ehelos.

Auch die «Sündflut» ist nicht die «Flut der Sünde», sondern die «grosse, allgemeine Flut», die «Sintflut».

Und wenn wir in «Hebamme» die «hebende Amme» zu entdecken glauben, so sollte uns das schweizerdeutsche «heb*ann*» zur Vorsicht mahnen. «Hebamme» ist kurzweg die «Hebende, heviannah». Das

schweizerdeutsche «hebann» hat also den ältern Lautbestand weitgehend bewahrt.

«Abenteuer» gehört zu dem oben erwähnten Schub französischer Fremdwörter und setzt das französische «aventure» fort, hat also nichts gemein mit «Abend» und «teuer», trotzdem das 18. Jahrhundert es glaubte und das Wort mit «-dt-» schrieb.

Warum sollten wir nicht «Eiland» mit der Lautgruppe «Ei» in Verbindung bringen, auch wenn es das «Einland», «das Land, das für sich ist», bedeutet?

Es ist verständlich, dass die unbefangene Betrachtungsweise unerklärliche Wortglieder oder ganze Wortgruppen zu deuten versucht, indem sie diese in Beziehung bringt mit ähnlich oder gleich klingenden Lautgruppen, auch wenn sachlich zwischen den anklingenden Wörtern keine Verwandtschaft bestehen kann. Eine solche Verwandtschaft wird unter Umständen einfach erfunden. Diesen alltäglichen Vorgang bezeichnen wir als Volksetymologie.

Betrachten wir einmal die Akzentverhältnisse einiger Zusammensetzungen wie,
Háltestélle, Pférdebáhn, Síhlpóst, Stádtrát, so bemerken wir, dass der *Stammvokal des ersten Gliedes den Hauptton*, der des zweiten einen Nebenton trägt! Es kann vorkommen, dass der Hauptton allmächtig wird; der Nebenton verliert sich, das zweite Glied schrumpft zusammen zu einer Art Endsilbe und verliert dabei seinen Bedeutungswert.

So erklären sich Entwicklungen wie «junc frouwe» in der Bedeutung von «junge Herrin, Edelfräulein» zu «Jungfer», schweizerdeutsch «Jumpfer», «junc herre» gleich «junger Adeliger, Edelknabe» zu «Junker», «Wildbraten» zu «Wildpret», «Weingarten» zu «Wingert», «Baumgarten» zu «Bungert», «Bannwart» zu «Bamert» (Eigenname), «Nachgebûr» gleich «der in meiner Nähe Wohnende» zu «Nachbar» oder gar zürcherdeutsch «Nachber», «Gutjahr» zu «Guyer». Die Mundart ist unbefangener als die Schriftsprache. Sie scheut nicht davor zurück, auch die Zwischenlaute zu verstümmeln, d. h. einander anzugleichen. Aus «ju*nc-f*er» wird «Ju*mpf*er», aus Ba*nn-w*art» «Bammert», aus «armvoll» «Arfel», «mundvoll» «mumpfel», «handvoll» «hampfle». Solche lautliche Angleichung, wie sie auch in «empfehlen, empfangen, empfinden» zu «ent-fehlen, ent-fangen, ent-finden» vorliegt, nennt man mit dem fremden Ausdruck Assimulation. Die wenigen Beispiele mögen den Schülern zeigen, dass Wörter im Laufe der Zeit ihr lautliches Gewand ändern können. Um den Schülern wenigstens einen flüchtigen Eindruck vom Lautwandel zu vermitteln, lege ich ihnen je ein Beispiel althochdeutscher, mittelhochdeutscher und lutherdeutscher Sprachgestaltung vor. Gleichzeitig merken sie sich die zeitliche Festlegung und die Benennung der drei Sprachstufen.

«Junc-frouwe» war die «junge Herrin», das Edelfräulein». Das daraus hervorgegangene «Jungfer» ist die «ältere, unverheiratete Frau», «Jungfrau» bedeutet die «junge, ledige Frau». Das Wort «Junc-frouwe» unterlag also nicht nur einem Lautwandel; seine Bedeutung hat sich ebenfalls verschoben, ja sogar gespalten. Ein noch schlagenderes Beispiel für den Bedeutungswandel ist «Magd — Mägdlein — Mädchen». [Magd Gottes = Mutter Gottes → Dienstmagd.]

Ueberraschend für unser Sprachgebiet ist die Wahrnehmung, dass «Gift» zu «geben» gehört und eigentlich die «Gabe» bedeutet (englisch gift). Der Zusammenhang mit «Mitgift» wird uns kaum mehr bewusst. Dass «Getreide» der nächste Verwandte von «tragen» ist und ursprünglich nur «was getragen wird», dann «das Erträgnis» meint, an diesen Zusammenhang denken wir bei der stark verengten Bedeutung «Körnerfrucht» nicht mehr. Reizvoll ist es auch, an anderen Beispielen wie Maul, Magd, Mähre, Herr, Frauenzimmer, Pfaffe aufzuzeigen, wie mit dem Wandel (hier Verengerung) der Bedeutung eine Verschlimmerung der Bedeutung einhergeht. (Pessimist. Zug der deutschen Sprache.)

Nach diesem Abstecher treten wir schon vorsichtiger an die Deutung der noch verbleibenden Komposita unserer Sammlung heran.

Dem altdeutschen «Vrouwe» entspricht als Maskulinum «frô», der «Herr», wozu ein Adjektiv «frôno» = «heilig» tritt.

«Leichnam», das althochdeutsche lîhhinamo, bedeutet eigentlich «Fleischhülle, Fleischgestalt, Körper». Im zweiten Teil der Zusammensetzung versteckt sich ein älteres «hamo» = «Form, Hülle», das auch noch in «Hemd» durchschimmert.

«Fronleichnam» ist daher «der heilige Körper Christi», «Frondienst» ursprünglich eine «öffentliche Dienstleistung». Aus mittelhochdeutsch «vrônen» = «dienen, Frondienst leisten» sind neuhochdeutsch fronen und frönen entstanden.

Das erste Glied in «Karfreitag» setzt ein althochd. «Kara, chara» in der Bedeutung «stille, innere Trauer» fort. Englisch «care» = Sorge, Kummer» sowie «karg», eigentlich «besorgt», entsprangen der gleichen Wurzel.

Auch in «Brombeere, Himbeere» bemühen wir uns vergeblich, die ersten Glieder einer grössern Gruppe anzuschliessen. Sie sind vollständig erstarrt. «Himbeere» ist die Beere der «Hinde, der Hirschkuh», Brombeere die Frucht des Dornstrauchs, mittelhochdeutsch «brâme».

In «Bräutigam, Nachtigall, Zierat, Kleinod» sind die zweiten Glieder erstarrt. «—gam» setzt das althochdeutsche «gomo = Mann», urverwandt mit lat. homo, daraus frz. homme, on, fort. «Bräutigam» wäre also «der Mann der Braut», wobei zu bedenken ist, dass im alten Deutschen «Braut» die «Neuvermählte» bedeutet.

Ein uraltes Verb «galan» für «singen» hat sich in «Nachtigall = Nachtsängerin» erhalten (englisch nightingale).

«Zierat» setzt mittelhd. «zierôt», Kleinod, mittelhd. «kleinôt» fort, «-ôt, «-ôd», noch erhalten in «*Othmar*», *Ed*mund, bedeutet «Habe, Besitz». «Zierart» wäre demnach der «prächtige, schöne Besitz», «Kleinod» die «feine, zierliche Habe», entsprechend dem alten Sinn von «klein = fein, zierlich».

Wie schon erwähnt, sind in «Lindwurm» die beiden Glieder begrifflich gleich. Das alte «-lint», das auch noch in Eigennamen wie «Sieglinde» auftritt, wurde in seiner Bedeutung als «Wurm, Schlange, Drache» nicht mehr verstanden. Das zweite Glied dient also der Verdeutlichung des ersten. Ganz gleich verhalten sich «Sal-» und «-weide» in «Salweide».

«Hagebutte» ist die «Hag-, Heckenbutte». «Butte» deckt sich mit «Butzen», schweizerd. «Bütschgi» = «Kerngehäuse gewisser Früchte». Die «Butzenscheibe» ist also die «Bütschgischeibe». Man hat wohl die Verdickung in der Mitte der Scheibe mit einem Butzen verglichen. In den gleichen Zusammenhang gehört

«butzen, putzen». Wer sich die Nase putzt, befreit sich vom Butzen.

«Queck» ist ein altes Adjektiv für «lebendig, frisch, munter», das «Quecksilber» daher das «lebendige Silber» (frz. vif-argent, engl. quicksilver, quick = schnell, lebhaft, ital. argento vivo, alles bewusste Ersetzungen, sog. Lehnübersetzungen des lat. argentum vivum).

Wer hätte erraten, dass «erquicken», ja «keck», schweizerd. «chech, chäch» zur engsten Hausgemeinschaft von «queck-», das lat. vivo: ich lebe (frz. vivre, ital. vivere) zur entferntern Vetterschaft gehören?

Damit hätten wir die Liste durchgangen. In den meisten dieser Zusammensetzungen sind uns Wortglieder begegnet, die auf einer ältern Sprachstufe selbständig und bedeutungsvoll auftraten. Als selbständige Wortwesen sind sie untergegangen. Nur die feste Verbindung mit einem andern Wort, dessen Sinn uns noch bewusst ist, hat sie vor dem gänzlichen Verschwinden bewahrt. Sie sind erstarrt und isoliert, und nur die gelehrte Betrachtungsweise vermag sie zu deuten.

Selbstredend sollen die Schüler nicht stundenlang mit solch gewichtigem Stoff «gefüttert» werden. Es mag genügen, jeweilen im letzten Viertel der Lektion sich mit zwei bis drei Deutungen abzugeben. Auch scherzhafte Ausdeutungen tragen zur Lockerung bei. Wir zählen von «Kla-vier» vorwärts und rückwärts, setzen «Mein-Eid» in andere Personen, konjugieren «Somalineger» (so mal i Neger, so malst du Neger), deuten «Oerlikon» als «Oerli-kon», «Näsli-kon», «Aeugli-kon», «Eimalzin» als «einmal ziehn», «zweimal ziehn», «Weihnacht» als «wein acht», «wein sieben», «Geheimrat» als «geh heim, Rat!», «stilvolle Handtaschen» als «stiehl volle Handtaschen!», «mausegraue Socken» als «mause graue Socken!» usw.

Rob. Zweifel.

Aus dem st.-gallischen Schulwesen

Der Bericht der staatswirtschaftlichen Kommission des *Grossen Rates* konstatiert, dass die Verhältnisse der gegenwärtigen Kriegszeit auch der Schule je länger je mehr ihren Stempel aufdrücken. Die nicht zu vermeidenden Schuleinstellungen wirken sich zusehends in einem Rückgang im Wissen und Können der Schüler aus. Das Berichtsjahr 1942 sei gekennzeichnet durch die Fortführung der Bestrebungen für den *Ausbau der Abschlussklassen der Primarschule* und damit zur Erreichung eines obligatorischen Anschlusses der Sekundarschulen an die sechste Klasse der Primarschule. Abschlussklassen seien schon an einigen Orten gut organisiert oder im Entstehen begriffen. Anerkennung verdiene das Bestreben von Behörden und Lehrern, durch zwölfwöchige Kurse am kantonalen Lehrerseminar die notwendige zusätzliche Lehrerausbildung zu schaffen. Es werde notwendig sein, diese Zwischenstufe deutlich als «Primar-Abschlussklassen» zu bezeichnen und ihr das Recht auf Ausstellung besonderer Abgangszeugnisse einzuräumen. Eine solche Klarstellung fördere reibungslose Einordnung, beschränke wohl auch die Zielsetzung, womit der Zusicherung im regierungsrätlichen Amtsbericht, man wolle den Sekundarschulbesuch in keiner Weise konkurrenzieren, wohl am besten entsprochen werde. Zum Ausbau unseres Schulwesens gehöre aber auch die Sanierung *überfüllter Klassen*. In dieser Beziehung hätten sich die Verhältnisse gegenüber dem letzten Jahre nicht gebessert. Auch die Ergebnisse der pädagogischen und turnerischen *Rekrutenprüfungen* hätten im Berichtsjahre nicht voll befriedigt. Die Praxis der nächsten Jahre werde zeigen, ob und wie weit das durch eidgenössische Vollmachten geschaffene Amt für Turnen, Sport und Vorunterricht den Bedürfnissen entsprochen habe und ob es auf die Dauer beibehalten werden wolle. Bei der *Versicherungskasse der Volksschullehrer* drängen die Verhältnisse zu einer Erhöhung der Leistungen, wenn die Rentenbezüger nach arbeitsreichem Leben und verhältnismässig beträchtlichen Einzahlungen am Ende nicht noch armengenössig werden sollen. Eine solche Verbesserung sei naturgemäss nur durch zusätzliche Versicherung mit erhöhten Prämien möglich. Entsprechende Verhandlungen sollen im Gange sein. Das Bestreben, dem Lehrerüberflusse zu steuern, habe zu einer weitgehenden Reduktion der Klassenbestände des *Lehrerseminars* geführt, so dass ein rationeller Eigenbetrieb gefährdet erscheine. Eine Anpassung des Lehrplanes entweder im Sinne der stofflichen Beschränkung oder besserer Verteilung auf längere Ausbildungszeit werde auf die Dauer nicht zu umgehen sein. Mit den vermehrten heutigen Anforderungen konnte die Ausbildungszeit nicht Schritt halten. In den Lehrerberichten der *Kantonsschule* wird die Anregung gemacht, an der Gymnasialabteilung eine ganzjährige Wochenstunde für die Einführung in die Literatur des klassischen Altertums aufzunehmen und damit an eine Tradition anzuknüpfen, die vor einigen Jahren bedauerlicherweise unterbrochen wurde. Das Ziel könne nur durch Erteilung eines selbständigen Lehrauftrages erreicht werden. Die staatswirtschaftliche Kommission unterstützt diesen Antrag. In der Sitzung des Grossen Rates vom 8. November wandten sich namentlich Erziehungsrat Dr. Doka und Nationalrat J. Huber gegen die Aufnahme des Faches «Literatur des Altertums» in den Lehrplan des Gymnasiums; J. Huber bemerkte, die Professoren sollten es fertig bringen, die Schüler in den ordentlichen Unterrichtsstunden für Latein und Griechisch mit der antiken Literatur vertraut zu machen. Regierungsrat Dr. Römer machte auf die bisherige starke Inanspruchnahme der Gymnasiasten aufmerksam. Bei der beabsichtigten Totalrevision des Lehrplanes soll indes auch die Anregung der staatswirtschaftlichen Kommission geprüft werden.

LOHNBEWEGUNG

St. Gallen.

Der *Grosse Rat* hat in der zweiten Lesung der regierungsrätlichen Vorlage über die *Revision des Lehrergehaltsgesetzes vom 1. Januar 1923* die Dringlichkeitsklausel abgelehnt und in Abänderung dieses Gesetzes und Ersetzung der Nachtragsgesetze von 1930 und 1938 ein neues Nachtragsgesetz mit 110 Ja ohne Gegenstimme erlassen. Durch dieses Gesetz wird das Mindestgehalt einer Arbeitslehrerin oder Hauswirtschaftslehrerin für die Jahreswochenstunde im 1. und 2. Dienstjahr auf 100 Fr., nachher auf 110 Fr. festgesetzt. Ueberdies werden diesen Lehrerinnen staatliche Dienstalterszulagen ausgerichtet, die pro Jahresunterrichtshalbtag im 5. Dienstjahr Fr. 7.50 betragen, dann steigen bis auf 75 Fr. im 17. und den höheren Dienstjahren. Im Maximum werden sie für 10 Unterrichtshalbtage ausgerichtet. Das Maximum der *Dienstalterszulagen an die Lehrer* wird von 800 auf 1000

Franken erhöht. Diese Zulagen hatten ihren Höchststand von 1200 Fr. im Lehrergehaltsgesetz vom 28. Juni 1920 erreicht, wurden schon 1923 auf 1000 Franken, 1938 sogar auf 800 Fr. reduziert und sollen nun vom 1. Januar 1944 an wieder auf 1000 Fr. erhöht werden. Die *Lehrstellenbeiträge an die Primarschulgemeinden* betragen von diesem Zeitpunkte an für $^3/_4$-Jahrschulen, Doppelhalbtagjahrschulen und Jahrschulen bei einer Steuerkraft von 2—$2^1/_2$ Millionen Franken per Lehrstelle 180 Fr. und steigen bis 1000 Franken bei einer Steuerkraft bis 500 000 Fr. für die Lehrstelle. Halbjahr- und Halbtagjahrschulen erhalten bei 900 000 bis 1 200 000 Fr. Steuerkraft per Lehrstelle 330 Fr. Stellenbeiträge; diese steigen bis auf 500 Fr. bei einer Steuerkraft bis $^1/_2$ Million per Lehrkraft. Sekundarschulgemeinden und -Korporationen erhalten für jede vollbeschäftigte Lehrkraft 990 Fr. Stellenbeiträge. (Für Primar- und Sekundarschullehrerinnen werden nur $^5/_6$ der obigen Lehrstellenbeiträge an die Gemeinden ausbezahlt.) Das neue Nachtragsgesetz ist bis zum 26. Dezember 1943 dem Referendum unterstellt. Hoffentlich wird es nicht ergriffen werden.

Kantonale Schulnachrichten

St. Gallen.

In der am 17. November in *Goldach* abgehaltenen, von Präsident Bernet, Mörschwil, geleiteten *Konferenz der Lehrerschaft von Rorschach-Land* referierte Dr. *Fischli*, Muttenz, über «*Jugendlektüre mit besonderer Berücksichtigung des Schweiz. Jugend-Schriftwerks*». Er bezeichnete es als ein Verdienst des Schweiz. Lehrervereins, erstmals die Jugendliteratur einer strengen Sichtung unterzogen zu haben. Wirksamer als ein Verbot der Schundliteratur sei ein Angebot guter Jugendschriften. So fanden die seit 1931 erschienenen 160 Hefte des Jugend-Schriftwerks einen ungeahnten Absatz. Das vorbildliche Werk, das ohne Gewinnzuschlag arbeitet, war nur möglich durch die Mithilfe der Stiftung «Pro Juventute» und der Lehrerschaft. In der rege benützten Diskussion fand man es unverständlich, dass eine so wichtige Institution nicht durch den Bund finanziell gestützt wird.

In der am 24. November in der «Walhalla» in St. Gallen unter der Leitung von Dr. *W. von Wartburg* abgehaltenen Versammlung der *Sektion St. Gallen des Kant. Lehrervereins* hielt Vorsteher *Lumpert* ein vorzüglich orientierendes Referat über «*Die Brücke zwischen Schule und Kaserne*». Einleitend wies er eindringlich auf die heute bestehenden Mängel in der staatsbürgerlichen Erziehung unserer nachschulpflichtigen Jugend hin, denen durch die Einführung der Obligatorischen Fortbildungsschule begegnet werden soll. Zwei Kommissionen sind mit der Ausarbeitung der Grundlinien für ein Fortbildungsschulgesetz beauftragt worden. Die Schulpflicht soll nach zurückgelegtem 16. Altersjahr beginnen und mindestens zwei Jahre dauern. Als Träger der Fortbildungsschule sind die politischen Gemeinden in Aussicht genommen. Neue Lehrpläne sollen aufgestellt werden; für landwirtschaftliche und gemischtberufliche Schulen liegen solche bereits vor. Als Lehrer für die Allgemeinen Fächer kommen Volksschullehrer in Frage, als Lehrer für besondere Fächer Fachlehrer. Für die Ausbildung der Fortbildungsschullehrer veranstaltet der Kanton spezielle Lehrerkurse. In zwei Dutzend Schulen ist der versuchsweise Unterricht nach den neuen Lehrplänen bereits aufgenommen worden. Mit einem Appell an die Lehrerschaft zu kräftigem Einstehen für die neue Fortbildungsschule schloss Vorsteher Lumpert seine von der Versammlung mit reichem Beifall aufgenommenen Ausführungen. In der Diskussion wurde die Einführung der obligatorischen Fortbildungsschule von Zogg, Mainberger und Vorsteher Emil *Dürr*, Präsident des Kant. Lehrervereins, lebhaft begrüsst.

Der Erziehungsrat hat in Beantwortung einer aus bezirksschulrätlichen Kreisen gestellten Anfrage folgende Weisungen über die *Kontrolle des Schulbesuches der Sekundarschule* gegeben: Wenn ein Sekundarschüler ohne Bewilligung des Erziehungsdepartements vor Erfüllung seiner Schulpflicht die Schule verlässt, so ist es Sache des Sekundarschulrates, die notwendigen Schritte zur Ahndung dieser unentschuldigten Absenzen zu unternehmen. Wird ein Schüler vor Erfüllung seiner Schulpflicht aus der Sekundarschule ausgeschlossen oder meldet er sich ab, so wird er automatisch primarschulpflichtig. Der Sekundarschulrat hat die Pflicht, solche Kinder dem Primarschulrat des Wohnortes des betreffenden Schülers zu melden, damit dieser den Schulbesuch in den Primarschulklassen kontrollieren kann.

Die kantonale *Versicherungskasse der Volksschullehrer* hat im Jahre 1942 an 235 Lehrer und Lehrerinnen, 178 Witwen und 48 Waisen an Pensionen insgesamt Fr. 704 160.15 ausbezahlt, dazu noch Zulagen an 17 Lehrer und Lehrerinnen und 47 Witwen im Gesamtbetrag von Fr. 17 378.85. Bund, Kanton, Gemeinden, Lehrer und Lehrerinnen leisteten 647 606 Fr. Beiträge an diese Kasse, der am 31. Dezember 1942 806 aktive Lehrer und 285 Lehrerinnen angehörten. Die Zahl der Pensionäre betrug am 31. Dezember 1942 177 Lehrer, 58 Lehrerinnen, 178 Witwen und 48 Waisen, das sind 4 Lehrer, 2 Lehrerinnen, 1 Witwe und 8 Waisen mehr als im Vorjahre. Die *Sparkasse* für die Volksschullehrer wies am Ende 1942 einen Vermögensbestand von Fr. 250 095.80 auf. Sie verzeichnet einen Ausgabenüberschuss von Fr. 2204.25. Dieser Kasse gehörten am 31. Dezember 1942 42 Mitglieder an, 3 Mitglieder weniger als im Vorjahre.

Auf Vorschlag der Uebungsschullehrer des Seminars stellt der Erziehungsrat ein *Minimalinventar des Anschauungs- und Arbeitsmaterials* an den Primarschulen auf.

Ueber den Stand der *Vorarbeiten für ein St.-Gallisches Fortbildungsschulgesetz* berichtet der Regierungsrat, dass die zwei vom Erziehungsrat bestellten Kommissionen (je eine für Knabenfortbildungsschulen und für Mädchenfortbildungsschulen) neue Lehrpläne für die landwirtschaftlichen und die beruflich gemischten Fortbildungsfächer ausgearbeitet haben und dass an der landwirtschaftlichen Schule in Flawil vom 11. bis 15. Oktober ein Lehrerkurs stattgefunden hat. Dieser diente der Ausbildung und Einführung der Lehrkräfte in die Aufgaben, im nächsten Winter an verschiedenen Orten des Kantons sogenannte Versuchs-Fortbildungsschulen im Sinne des zu schaffenden Fortbildungsschulgesetzes zu führen. Der Gesetzesentwurf kann der Novembersession des Grossen Rates noch nicht vorgelegt werden.

Zürich.

Schulkapitel Winterthur.

Am 27. November hatte die Lehrerschaft in der 4. ordentlichen Kapitelsversammlung zu einem weiteren Teilstück der zürcherischen Schulreform Stellung zu nehmen. Es galt den neuen Lehrplan-Entwurf, den die kant. Oberstufenkonferenz im Jahre 1941 durch eine Arbeitsgemeinschaft in langem und gründlichem Studium ausarbeiten liess, zu begutachten. Der erste Referent, Herr Fritz Graf, Lehrer in Winterthur, bezeichnete als wesentliche Forderung, die an die neue Oberschule gestellt wird, die Verbesserung der Berufsaussichten für ihre Absolventen. Sie soll keine Repetierschule mehr sein mit schulmüden und von Minderwertigkeitsgefühlen belasteten Kindern, sondern sie soll den Charakter einer lustbetonten Werkschule tragen und so zu einer guten Plattform für das tägliche Leben werden. Das Arbeitsprinzip wird deshalb in weitgehendem Masse im Mittelpunkt des Unterrichtes stehen, ohne dabei die für den Besuch der Gewerbeschule wichtigen und grundlegenden Kenntnisse in Sprache, Rechnen und Realien hintanzustellen.

Der Vorschlag der Lehrerinnen, über den Frl. Lydia Keller, Lehrerin, Winterthur, sprach, soll die Mädchen durch eine sorgfältige, vertiefte Charakterbildung zu ihrem eigentlichsten spätern Lebensberuf als Frau und Mutter besser vorbereiten. Aus diesem Grund fordern die Lehrerinnen eine weitgehende Lockerung der Koedukation. Durch die Einführung eines neuen Faches, «Soziale Fragen», soll die Möglichkeit geboten werden, in einer besondern Stunde über unsere Institutionen, Staatsbürger-, Lebenskunde und Erziehungslehre zu sprechen.

Ein Antrag des ersten Referenten, beide Lehrpläne zur Erprobung auf 6 Jahre in Kraft zu setzen, wurde von den Kapitularen mehrheitlich gutgeheissen. *E. S.*

Schweizerischer Lehrerverein
Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 8 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telephon 6 11 05
Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Aktionszentrum für nationale Erziehung

Da die Herren Prof. Louis Meylan in Lausanne als Präsident und Dr. H. Weilenmann in Zürich als Vizepräsident des Aktionszentrums zurückgetreten sind, wurden vom Leitenden Ausschuss neu gewählt: als Präsident Herr Prof. Dr. Gustav Egli in Winterthur, Mitglied des Zentralvorstandes der Neuen Helvetischen Gesellschaft, und als Vizepräsident Herr Prof. Dr. Anton Stieger in Winterthur. Ausserdem wurde an Stelle der ebenfalls zurückgetretenen Frl. H. Stucki in Bern Herr Direktor Dr. Arnold Roth in Aarau zum Mitglied des Leitenden Ausschusses gewählt.

Stiftung Zwyssighaus in Bauen

Ueber die *Gedenkfeier für Pater Alberik Zwyssig* erhalten wir vom Leitenden Ausschuss der Zwyssighaus-Stiftung folgenden Bericht:

Am 18. November fand in Bauen, dem Geburts- und Heimatort von Pater Alberik Zwyssig, dem Komponisten des Schweizerpsalms, die feierliche Beisetzung seiner Reliquien statt. Diese waren nach der Exhumierung im Klosterfriedhof in Mehrerau am 15. August 1942 nach der Schweiz verbracht und bis zur Beisetzung in der Pfarrkirche zu Bauen aufbewahrt worden.

Einfach und schlicht, wie der fromme Gottesmann und grosse Komponist gelebt hatte, war die Beisetzungsfeier, wozu die Regierung von Uri Behörden und musikalische Verbände eingeladen hatte. Während die Glocken der Pfarrkirche zur Feier einläuteten, trugen weissgekleidete Mädchen die sterblichen Ueberreste P. Zwyssigs, gefolgt vom Erzabt von Mehrerau und der Geistlichkeit, an die Totengruft, die die Gemeinde Bauen ihrem Bürger bei der Kirche bereitet hatte.

Nach dem Vortrag des «Diligam Te Domine» von P. Alberik Zwyssig durch eine Abteilung des Cäcilienvereins Altdorf ergriff Herr Landammann Rudolf Huber im Namen der Urner Regierung das Wort. Er entbot in bewegten Worten Gruss und Dank dem Initiativkomitee, den Behörden, der Stiftung Zwyssighaus, dem Zentralschweiz. Sängerbund und der zahlreich anwesenden Geistlichkeit. Der Sprecher skizzierte, getreu den in der Chronik festgehaltenen Aufzeichnungen, in prägnanten Worten den Lebenslauf von Pater Zwyssig und übergab die von der Urner Regierung gestiftete, über der Grabstätte angebrachte Gedenktafel der treuen Obhut der Kirchgemeinde von Bauen. Mit den Worten, die der am Erscheinen verhinderte Herr Bundesrat Dr. Philipp Etter als Abschluss seines Schreibens an die Regierung von Uri richtete und die da lauten: «Der neuen Grabstätte des Komponisten des Schweizerpsalms entbiete ich meinen ehrfurchtsvollen Gruss», schloss Landammann Huber seine Ansprache.

Nach der Enthüllung der Gedenktafel und der Versenkung einer versiegelten Urkunde in die Totengruft, segnete der bischöfliche Kommissar Karl Gisler, Altdorf, die jetzige Grabstätte ein. Pfarrer Truttmann sprach hierauf namens der Pfarrgemeinde von Bauen, während Herr Dr. Paul Aschwanden, Zug, für das Initiativkomitee den eidg. Behörden und der Regierung von Uri für ihre Bemühungen dankte. Eindrucksvoll erklang im Anschluss Pater Zwyssigs «Via crucis via lucis», gesungen vom Männerchor «Harmonie» Altdorf, über den von düsterer Novemberstimmung umhüllten Gottesacker, um gleichsam hinaufgetragen zu werden zum ewigen Licht.

Mit dem feierlichen Segen in der Pfarrkirche fand die denkwürdige Weihe der letzten Grabstätte unseres Schweizerpsalm-Komponisten ihren Abschluss. Nun ruht er unterhalb seines Geburtshauses, beim Eingang ins Gotteshaus, in seiner bescheidenen, stillen Heimatgemeinde Bauen.

Zum Schlus der Feier brachten die Urner Sänger beim Zwyssig-Denkmal noch den Schweizerpsalm in seiner Originalfassung zum Vortrag. Der Text des Epitaphiums lautet:

HINC SVRRECTVRVS
P. ALBERICVS ZWYSSIG
NAT. 17. NOV. 1808
PROF. 29. APR. 1827
† 18. NOV. 1854
OSSA HIC REPOSITA
18. NOV. 1943
VIA CRVCIS 1842 VIA LVCIS

Schriftleitung: **Otto Peter**, Zürich 2; **Dr. Martin Simmen**, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

Aus der Pädagogischen Presse

Die Landflucht.

Im Auftrage der *Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft* hat die Fürsorgerin Marianne Daeniker, Zollikon, in einer gründlichen Studie über zwei Gemeinden des zürcherischen Mittellandes das ganze Problem der Landflucht bearbeitet. Sie kommt u. v. a. zum interessanten Schluss, dass viele Landleute, durch die *Reklame* veranlasst werden, das städtische Leben unreal zu sehen. Die Reklame, welche der Städter sehr schnell als äussern Schein erkennt, nimmt der Bauer oft als bare Münze, er lässt sich durch sie in eine ganz falsche Vorstellung vom Leben und Treiben in den Städten hineinmanövrieren und glaubt, die Arbeit in den Städten sei bequem und einträglich zugleich.

Den Lehrern und andern Vertretern der geistigen Berufe wird eine grosse Bedeutung für die Verminderung der Landflucht zugeschrieben: Das Zusammengehörigkeitsgefühl im Dorf zu stärken und durch gesellige Abende, Vorleseabende, Vorträge und Filme Unterhaltung und gemeinschaftliche Interessen der Dorfbevölkerung näherzubringen wäre das erste Ziel. Die Gründung von Lese- und Pestalozzigesellschaften, die Verbindung mit Dorfgenossen, die es als Künstler oder Intellektuelle im Land draussen zu Ansehen gebracht, kann sich als sehr fruchtbar erweisen und stärkt das Selbstvertrauen der Dorfbewohner. Die Lokalgeschichte und die Chronik einzelner Höfe ist ebenso eine Fundgrube, aus der sich das geistige Leben eines Dorfes bereichern kann. Nur auf eines muss geachtet werden: bei allen Bemühungen um die Bereicherung des dörflichen Lebens sollte niemals der Geist der Stadt aufs Land hinaus verpflanzt werden, sondern es muss alles getan werden, um dem Land seine Eigenarten zu erhalten. Das Dorf wieder zu einem Zentrum des kulturellen und gesellschaftlichen Lebens einer Landschaft zu machen, das Neue massvoll zu benutzen und die guten alten Traditionen nicht zu vergessen, das ist auch ein Mittel im Kampf gegen die Landflucht, das neben der wirtschaftlichen und sozialen Fürsorge und Sanierungsmassnahmen nicht vergessen werden darf. *Sfd.*

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstraße 31/35

Ausstellungen

Im Neubau, 8. Dezember bis Weihnachten:

Das gute Jugendbuch

mit Verkauf in der Ausstellung durch den Zürcher Buchhändlerverein.

Schüleraquarelle und Entwürfe für Glasbilder zum Thema «Anbetung».

6. Klasse von Lehrer Walter Kugler, Weinfelden.

Geöffnet von 10—12 und 14—18 Uhr. Montag geschlossen. Eintritt frei.

Haus Nr. 31 Gewerbliche Abteilung:

Das ABC der Farben.

Eine Einführung in die natürliche Ordnung und Harmonie im Farbenreich für Schule und Beruf mit praktischer Anleitung zur Selbstdarstellung an Hand der auf CIBA-Grundlage normalisierten Schweizer Studienfarbstoffe «Stufa» von Dr. Aemilius Müller, Winterthur.

Geöffnet von 8—12 und 14—18 Uhr. Sonntag geschlossen. Eintritt frei.

Kleine Mitteilungen

Vogelschutz und Schule.

Im Anschluss an unsere Ausführungen in Nr. 49 der Schweiz. Lehrerzeitung möchten wir noch auf ein jüngst erschienenes Broschürchen hinweisen, das dem Lehrer, der seinen Schülern den Vogelschutzgedanken auf möglichst vielseitige Weise nahezubringen versucht, treffliche Dienste erweist. Herausgeberin ist die Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz Aarau, und die zu empfehlende Schrift nennt sich *«Ziele und Aufgaben des landwirtschaftlichen Vogelschutzes»*. Ihr Verfasser ist *Ernst Aellen* in Basel, einer der besten Kenner unserer Ornis. Auf den sieben Druckseiten des Heftchens legt der Verfasser das Programm des vollausgebauten Vogelschutzes dar. Es wird gezeigt, wie man all den vielen gefiederten Mäusejägern und Schädlingsvertilgern dienstbar sein kann, indem man ihnen vor allem für Nistgelegenheiten sorgt. Dies ist ja die erste Aufgabe unserer zahlreichen Vogelschutzvereine. Aber auch die Schulen können sich auf diesem Gebiete in die grosse Schar der aktiven Vogelschützer einreihen. So ist die erwähnte Publikation Aellens um Ratschläge, wie sich selbst Knaben durch das Zimmern von Nisthöhlen usw. nützlich machen können, nicht verlegen und leistet dadurch dem Lehrer wertvolle Hilfe. Die aufklärende und anspornende Schrift wird bei der oben genannten Stelle zum Selbstkostenpreis von einem Batzen abgegeben. Bei partienweisem Bezug wird zudem noch ein Spezialrabatt gewährt, was es mancher Lehrkraft ermöglichen dürfte, die ganze Klasse mit den Heftchen auszurüsten.

-nn.

Fortbildungskurs über Genetik.

Die Kommission für Erbbiologie des Menschen der Schweiz. Gesellschaft für Vererbungsforschung in Zusammenarbeit mit der medizinischen Fakultät der Universität Zürich, der Gesellschaft der Aerzte des Kts. Zürich und der Hygiene-Kommission der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft, beabsichtigt, in der Zeit vom 24. Januar bis 5. Februar 1944 in Zürich einen *Fortbildungskurs über theoretische und angewandte Genetik für Aerzte und Biologen* durchzuführen. Es werden jeden Abend von 16—19 Uhr 3 Referate von 45 Min. Dauer mit nachfolgender Diskussion stattfinden. Genauer Stundenplan und Themen der einzelnen Referate werden später bekanntgegeben. Kursgeld Fr. 20.—.

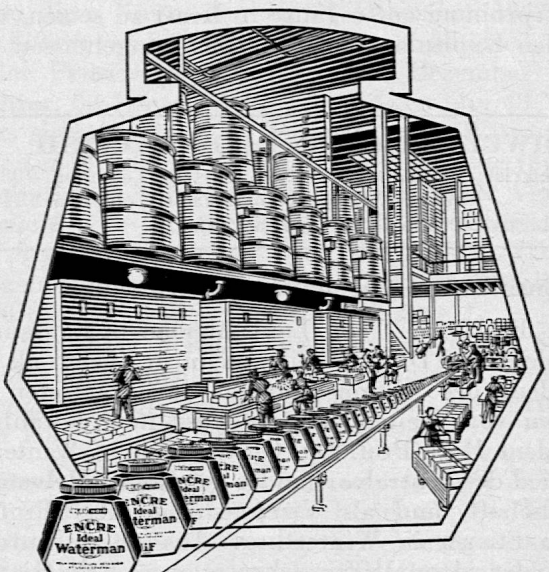
VERVIELFÄLTIGUNGEN

100 Blatt von Fr. 2.25 an
500 Blatt von Fr. 6.75 an
1000 Blatt von Fr. 10.50 an

Preise für Normalformat je nach Textgrösse und Papierqualität. Saubere u. diskrete Ausführung.

Erste Referenzen. Das Büro für Vertrauensarbeiten.

Vervielfältigungsbüro Zeyer - Strehlgasse 31 - Zürich 1



WATERMAN
tinte

nach den Original-Rezepten
jetzt Schweizer-Fabrikat

Dünnflüssig, farbkräftig und farbbeständig, satzfrei und rasch trocknend. Sie eignet sich vorzüglich für Füllhalter und für gewöhnlichen Gebrauch. Hergestellt in blau-schwarz, schwarz, blau, violett, grün, rot und Südsee-Blau.

Adelboden

Hotel-Pension «Bernerhof»
Telephon 131
Grosse Sonnenterrasse. Gute Küche.
Wochenpauschalpreis Fr. 96.— bis 113.—

Arosa

Hotel-Pension „HOHE PROMENADE"
Heimeliges, gutgeführtes Haus, Nähe Skifelder
Frau H. Becker

BEATENBERG 1200 m ü. M.

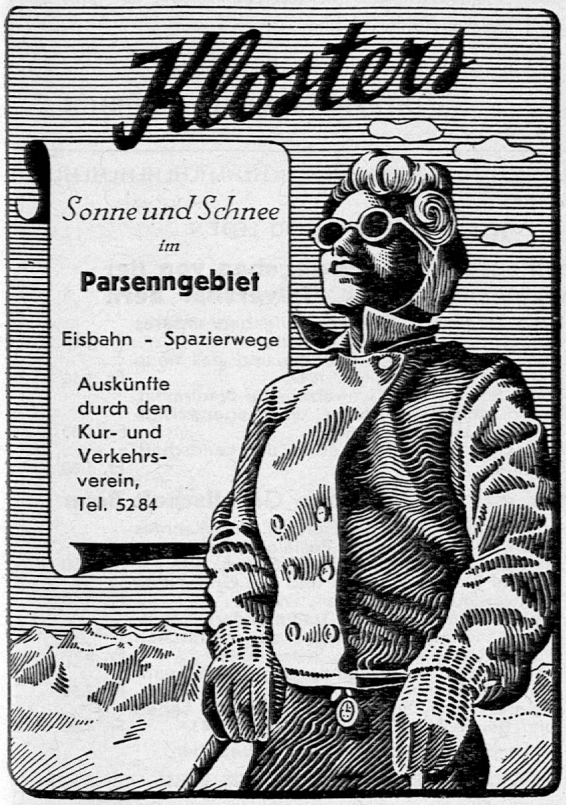
HOTEL SILBERHORN
Christliches Erholungsheim
Ruhe, Erholung in Sonne und Schnee. Reichliches und gutes Essen. Referenzen, Prospekte durch S. Habegger und R. Maurer.

Hotel Solaria Celerina
ruhige, sonnige, zentrale Lage in nächster Nähe der Skifelder, gut bürgerliche, reichliche Küche unter eigener Leitung. Pauschalpreise. Tel. 374. Dir. Fam. Lauer.

Davos-Platz

PENSION WEIDIG *VILLA PRAVENDA*
Modern eingerichtete Zimmer. Fliess. Wasser. Ruhige Lage. Neuzeitliche Ernährung. Eigenes biologisches Gemüse. Auf Wunsch fleischlos. Preis von Fr. 10.— an. *Telephon 8 43*

Pension RUHHEIM LUGANO
Ruhe, Sonne, Erholung, fl. kalt. und warm. Wasser, Grosser Garten, 3 Minuten von Strandpromenade
Das Beste aus Küche und Keller Tel. 2 37 04



DAVOS ★ PARSENN

DIE SONNENTERRASSE EUROPAS BIETET IHNEN:

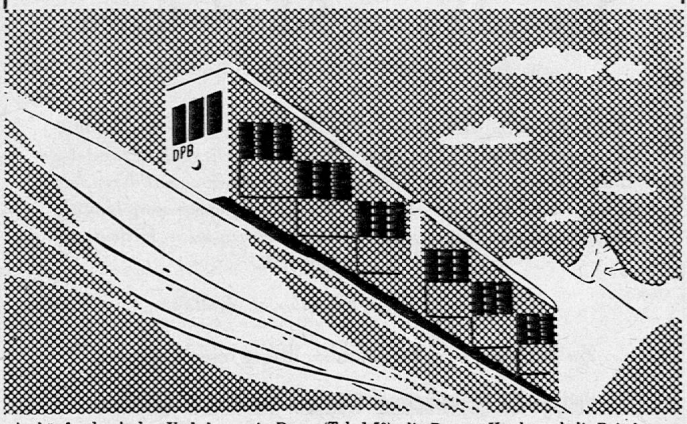
SEINE SCHWEIZER SKISCHULEN
SEINE BERGBAHNEN (PARSENNBAHN UND SCHATZALPBAHN)
SEINE SKILIFTS
SEIN EISSTADION
SEINE GEPFLEGTEN EBENEN SPAZIERWEGE
SEIN GROSSES WINTERSPORTPROGRAMM
SEINE HOTELS UND PENSIONEN IN ALLEN PREISLAGEN

	Betten	Preis ab Fr.
Grand Hotel und Belvedere Dir. Toni Morosani	180	19.—
Palace Hotel Davos Dir. Charles Affentranger	180	19.—
Central Sporthotel Propr. B. Stiffler	100	17.—
Derby-Hotel Dir. E. Walsöe	100	17.—
Flüela Sporthotel Propr. A. Gredig	130	16.50
Hotel Schweizerhof Dir. R. Neimeier	100	16.50
Meierhof Sporthotel Propr. J. Meier	60	15.50
Sporthotel Seehof und Parsennbahnhotel Dir. P. Schlösser	100	15.50
Montana Sporthotel Propr. Familie Hüsler	70	15.—
Rhätia Sporthotel Dir. Th. Kind	80	15.—
Morosani's Post- und Sporthotel B. Morosani-Sulser	50	14.—
Grischuna Sporthotel Propr. M. Gilg	50	12.50
Eden Sporthotel Propr. H. Saxer	50	11.50
Regina Sporthotel Propr. E. Müller-Santschi	32	11.—
Beau Séjour Sporthotel Propr. Fam. Goldfeder-Hefti	25	10.25
Landhaus Loret Propr. H. Alder	30	9.75
Furka Hotel Garni Dir. H. Schneider	25	4.50 (ohne Pension)
Pension Villa Dryva Propr. Frl. J. Furrer	18	10.25
Pension Villa Paul Propr. E. Friedländer	20	10.25
Kinderheim Villa Cembra Propr. Schwestern Kradolfer	20	7.—

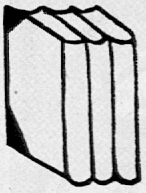
Offizieller Heizungszuschlag Fr. 1.— bis 2.— pro Tag

DAVOS
PARSENN
STRELA

Der Dreiklang von SONNE SCHNEE UND WINTERFREUDEN



Auskünfte durch den Verkehrsverein Davos (Tel. 1.50), die Davoser-Hotels und die Reisebüros



Bücher und Schriften

die Freude machen

Ankauf von Büchern und Bibliotheken

Brütschgi Buch Antiquariat

ZÜRICH, Rämistr. 33, Tel. 4 23 32

Bücher schenken ist Kulturarbeit

Bücherkataloge gratis.

Antoniusbuchhandlung, Tel. 2 89 22, Apollostr. 20, Zürich 7.

Bücherstube chez moi

ZÜRICH Telephon 8 53 71

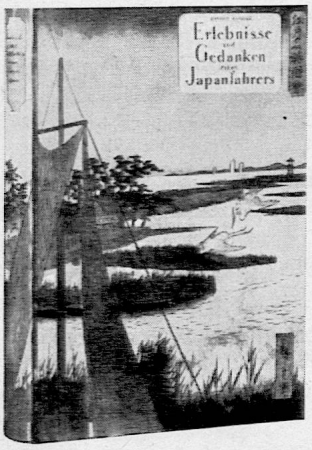
Ottikerstr. 11 (Ecke Weinbergstr.)

Auf **telephonischen** Anruf hin erhalten Sie das gewünschte Buch prompt zugestellt, oder das gelesene wird durch ein neues ausgetauscht. Katalog gratis. Sämtliche **Neuerscheinungen** des In- und Auslandes sind sofort greifbar. — **Deutsche, französische, englische** und **italienische Unterhaltungslektüre** ist in reicher Auswahl vorhanden. Verlangen Sie bitte den entsprechenden Katalog.

Aus dem Skizzenbuch eines Architekten

120 Zeichnungen: Architektur, Landschaften, Bildnisse von **Hans Bernoulli,** 13½×21 cm, Halbleinen Fr. 8.–.

B. Wepf & Cie. Verlag Basel



ARNOLD GUBLER

Erlebnisse und Gedanken eines Japanfahrers

ca. 200 Seiten, 16 Bildtafeln und 3 geographische Karten. Fr. 12.60. Kümmerly & Frey, Geogr. Verlag, Bern.

Nach Abschluss seiner Studien zog der Zürcheroberländer Verfasser in die Welt hinaus, um Länder und Menschen kennenzulernen. Ein Jahrzehnt verbrachte er im staatlichen japanischen Schuldienst. Seine Aufzeichnungen aus dieser Zeit enthüllen uns ein anderes Japan, als das heute bekannte politische. Das Buch erzählt von Berg- und Skisport in den japanischen Alpen, von Ferienfahrten zwischen Aequator und arktischer Zone, aber auch von strenger Arbeit, Leid und Freud im Reiche der aufgehenden Sonne.

In allen Buchhandlungen.

J. De Mestral Combremont

Josephine Butler

Leinen Fr. 7.–.

Die Biographie der Kämpferin gegen den Mädchenhandel. An den zarten Briefen, an den dramatischen Szenen, am Sieg über Missverständnisse und Herzlosigkeit erkennt der Leser heute die Schönheit einer Frau, die ihrer Aufgabe gewiss sein konnte, weil sie durchdrungen war von einer Liebe, die alles glaubt, alles hofft umd alles duldet.

In jeder guten Buchhandlung

GOTTHELF-VERLAG ZÜRICH

Das Buch, das jeder Lehrer mit Genuss liest

OTTO SCHAUFELBERGER

Menschen am Schnebelhorn

aus dem Tagebuch eines Bergschulmeisters

Keine Fachsimpelei — sondern Erbauung, Gemüt, Humor, Menschliches und allzu Menschliches in gediegener Darstellung! Viele Zürcher Kollegen haben es schon mit Freuden gelesen und alle empfehlen es ihren Berufsgenossen. Hägni, Eschmann und Huggenberger unterstrichen seine Bedeutung als Heimatbuch.

400 Seiten. Preis Fr. 9.30, 2. Auflage.

Zu beziehen in jeder Buchhandlung oder Papeterie

Verlag: AG. Buchdruckerei Wetzikon und Rüti in Wetzikon

WISSENSCHAFT UND LEBEN

Schriftenreihe herausgegeben von der Studentenschaft der Universität Bern

Heft 1: Hans Zbinden; Geistige Aufgaben unseres Landes. II. Auflage 1942. 44 Seiten. Fr. 1.80
Heft 2: Adolf Portmann; Die Biologie und das neue Menschenbild. 28 Seiten. 1942. Fr. 1.60
Heft 3: Edgar Bonjour; Die schweizerische Neutralität, ihre geschichtliche Wurzel und gegenwärtige Funktion. 36 Seiten. 1943. Fr. 1.80
Heft 4: Emil Egli; Der Schweizer in der Landschaft. 32 Seiten. 1943. Fr. 1.80

Schriften der Literarischen Gesellschaft Bern

Band 1: Hans Bloesch; Jeremias Gotthelf. Unbekanntes und Ungedrucktes über Pestalozzi, Fellenberg und die bernische Schule. 79 Seiten. 1938. Fr. 4.80
Band 2: Samuel Singer; Wolfram und der Gral. Neue Parzival-Studien. 48 Seiten. 1939. Fr. 3.50
Band 3: Heinrich Baumgartner; Stadtmundart. Stadt- und Landmundart. Beiträge zur bernischen Mundartgeographie. 104 Seiten. 1940. Fr. 5.—
Band 4: Otto Funke; Die Frühzeit der englischen Grammatik. 92 Seiten. 1941. Fr. 7.50
Band 5: Heinrich Hoffmann; Die Religion im Leben und Denken Pestalozzis. 72 Seiten. 1943. Fr. 4.60

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

VERLAG HERBERT LANG & CIE., BERN

EREHRTE LEHRERSCHAFT!

Anvertrauen auch Sie Ihre jetzigen Zöglinge zur Weiterausbildung, Pflege und Erziehung uns **altbewährten** *Instituten, Fortbildungsschulen, Kinder- und Ferienheimen*

Gesunde und frohe Kinder! Ferien, Erholung und Kräftigung, Schule auf der Sonnenterrasse des Berner Oberlandes:

Kindererholungs- und Schulheim „Freiegg" - BEATENBERG

Das kleine, individuelle, schönst gelegene Heim für Kinder jeden Alters. 1250 m ü. M. Schwesternpflege. Ärztliche Aufsicht. Gute und reichliche Ernährung. Heimschule (unter staatlicher Aufsicht). 3 diplomierte Lehrkräfte. Handarbeiten. Sport. Ia Referenzen. Prospekte. Telephon 49 63.

NEUE HANDELSSCHULE BERN

Spitalgasse 4 (Karl-Schenk-Haus), Tel. 2 16 50. Im Jan., April, Juni u. Okt. beginnen Kurse für Handel, Verwaltung und Verkehr, Post, Bahn, Telephon, Zoll, Sekretariat, Artzgehilfinnen. Diplomabschluss, Stellenvermittlung. Gratisprospekt und Beratung.

Neue Mädchenschule Bern

Gegr. 1851 **Waisenhausplatz 29** Tel. 2 79 81

Lehrerinnen-Seminar: Beginn des neuen vierjährigen Kurses 29. April 1943. Endtermin der Anmeldung 15. Febr. 1943. Aufnahmeprüfung 8.,9.,10. März 1943. Prospekte beim Direktor. Es können nur 10 Schülerinnen aufgenommen werden, nur Bernerinnen und Töchter aus andern Kantonen, deren Eltern im Kanton Bern Wohnsitz haben.

Kindergärtnerinnen-Seminar: Aufnahme eines neuen Kurses erst im Frühjahr 1944. — Prospekte beim Direktor oder der Vorsteherin, Frl. Zäslin, erhältlich.

Fortbildungsklasse: 10. Schuljahr für allgemeine Bildung und Vorbereitung auf allerlei Frauenberufe. Keine Aufnahmeprüfung. Anmeldung spätestens 10. April 1943.

Ferner enthält die Schule **Kindergarten, Elementarschule, Primaroberschule** (mit erleichtertem Sekundarschulprogramm) und eigentliche **Sekundarschule** mit vollem Pensum. Das Schuljahr 1943/44 beginnt Donnerstag, den 29. April 1943.

Sprechstunde täglich 11.15 bis 12 Uhr, Samstags ausgenommen.

Der Direktor: Dr. **C. Bäschlin.**

Knabeninstitut Steinegg

HERISAU

Primar- und Sekundarschule unter staatlicher Aufsicht. Prospekte und Referenzen durch den Vorsteher KARL SCHMID.

Die Neue Handelsschule Steiger

bereitet besser vor!

1. Höhere Handelsschule: 4 Semester mit Diplom
2. Handels- und Sekretärenkurse: 3, 6, 12 Monate mit Diplom
3. Berufswahl- und Berufsvorbereitungsklassen: 2 Semester
4. Arztgehilfinnenkurse: 12, 6 Monate mit Diplom

Referenzen — Stellenvermittlung — diplomierte Lehrer

Tödistrasse 60 ZÜRICH 2 Telephon 7 74 46

SCHWEIZ. SCHWERHÖRIGEN-SCHULE

unter dem Patronat des Bund Schweiz. Schwerhörigen Vereine

LANDENHOF

bei Aarau · Telephon 2 11 48

Nr. 57

Für schwerhörige, normalbegabte Schulkinder

Auskunft durch den Vorsteher

Landerziehungsheim Hof Oberkirch Kaltbrunn (St. Gallen)

Für Knaben. Primar- und Sekundarschule, Progymnasium, Vorbereitung auf Mittelschulen und das praktische Leben, Berufswahlklasse, Handelsschule bis Diplom. Kleine Klassen, Arbeit in Garten und Werkstätte, Sportplatz, Schwimmbad, gesunde, sonnige Lage. Erziehung zur Selbständigkeit und Kameradschaft.

Telephon Kaltbrunn 3 62 35 Leiter: Dr. F. Schwarzenbach

Freis Handelsschule Luzern

47. Schuljahr!

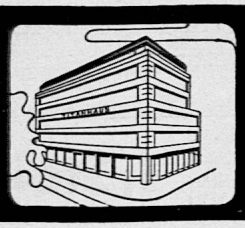
Handelskurse, Arztgehilfinnenkurs, Privatsekretärinnenkurs, Vorbereitung für Post, Bahn usw.

21 Fachlehrer — Diplomabschluss — Prospekte

Zürich **Institut Minerva**

Vorbereitung auf
Universität
Polytechnikum

Handelsabteilung
Arztgehilfinnenkurs

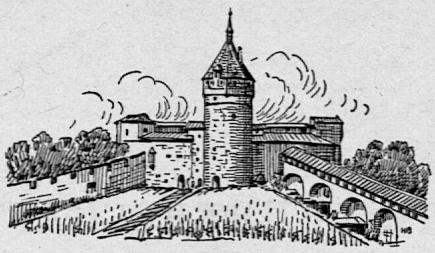


Cliché's

SCHWITTER A.-G.

ZÜRICH · Stauffacherstrasse 45 · TITANHAUS

Telephon 5 67 35



Mitglieder von

Schaffhausen und Umgebung

Übt Solidarität und berücksichtigt bei Euren Weihnachtseinkäufen das gute Schaffhauser Geschäft

Alkoholfreies Restaurant
Randenburg

Bahnhofstr. 60, Schaffhausen, Tel. 5 34 51

Die Gaststätte für jedermann, mit der schönen Freiterrasse. Besonders geeignet für Verpflegungen u. Zwischenverpflegungen von Schulen.

Damenbekleidung

O. Hauselmann

Schaffhausen Schwertstr.

Erstes Spezialgeschäft in
Damenkonfektion
Damenkleiderstoffen
Beste Bezugsquelle

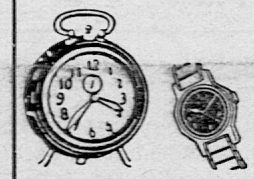
Möbelhaus Zimmermann & Co.
(vorm. H. Welti)
Vordergasse 30 **Schaffhausen** Telephon 51825

Wohn- und Schlafzimmereinrichtungen
Einzelmöbel jeder Art Eigene Werkstätte

ROBERT EGLI

Vorstadt 43, Telephon 5 11 10

Feine Masskleidungen für Damen und Herren

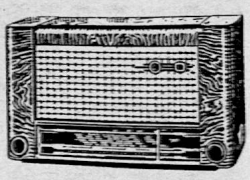


Wand- und Büfettuhren, Wecker-, Taschen- und Armbanduhren

in guter Qualität und preiswert kaufen Sie im Fachgeschäft

A. Schneiter, Löwengässchen 10, Schaffhausen

RADIO - FACHGESCHÄFT
F. BORNER
VORDERGASSE 16
SCHAFFHAUSEN
TELEPHON 51215
ausser Geschäftszeit 5 30 32
Besichtigen Sie speziell die neuen Mediator-Modelle.



Schaffhauser Lehrer!

Berücksichtigen Sie bei Ihren Einkäufen das Spezialgeschäft Schaffhausens

Sporthaus Flückiger Haus zur Platte

MÖBELHAUS E. MEIER-HEFTI
vormals Ch. Hefti
SCHAFFHAUSEN
Schwertstr. 13, Nähe Bahnhof, Tel. 15 52

Das Haus für erstklassige Qualitätsmöbel
Eigene Polsterwerkstätte
Spezialität:
Komplette Brautausstattungen, Einzelmöbel

SCHAFFHAUSEN
Vordergasse 29
Volksapotheke
NEUHAUSEN

PFAFF Mein Traum

Bevor Sie eine Nähmaschine kaufen, lassen Sie sich unbedingt diese erstklassige Nähmaschine vorführen! Ihr Entschluss ist dann bald gefasst! Alleinvertreter der Pfaff- und Pfaff-Alpina-Nähmaschinen.

J. Steiger
Bachstrasse, Schaffhausen, Tel. 5 14 77

Landesbibliothek Bern

Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich

PESTALOZZIANUM

MITTEILUNGEN DES

INSTITUTES ZUR FÖRDERUNG DES

SCHUL- UND BILDUNGSWESENS

UND DER PESTALOZZIFORSCHUNG

BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

VIERZIGSTER JAHRGANG **1943**

A.-G. FACHSCHRIFTEN-VERLAG & BUCHDRUCKEREI, ZÜRICH

Inhaltsverzeichnis des Pestalozzianums 1943

Zur Pestalozziforschung.

	Seite
Pädagogische Ideale und Vorbilder des jungen Pestalozzi	5
«Empörend»	7
Pestalozzis Briefe an Fellenberg aus den Jahren 1792—1796	13, 17, 23
Gedenkblätter aus Plantas Institut in Haldenstein (1767)	27
Pestalozzi-Worte	27

Aus dem Pestalozzianum.

Die Jahresarbeit 1942 im Pestalozzianum	1
Ausleihverkehr 1942	3
Unsere Ausstellungen und deren Besucher im Jahre 1942	3
Neue Bücher	4, 7, 11, 15, 19, 27
Pädagogische Tagung Neuenburg-Genf, 12.—17. Juli 1943	9
Zur Zeichenausstellung im Beckenhof	10
Konferenz der schweizerischen Schulausstellungen	25
Statuten der Vereinigung der schweiz. Schulausstellungen	26
Statuts de l'Union des Musées et Expositions scolaires suisses	26

PESTALOZZIANUM
MITTEILUNGEN DES INSTITUTS ZUR FÖRDERUNG DES SCHUL- UND BILDUNGSWESENS UND DER PESTALOZZIFORSCHUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG
10. DEZEMBER 1943 40. JAHRGANG • NUMMER 6

Pestalozzis Briefe an Fellenberg aus den Jahren 1792—96 (Fortsetzung und Schluss)

Von *Alfred Rufer.*

VI.

* Teurer, Edler Freund — *

Ich danke Ihnen für einen Brief, darin die Liebe zum Guten Sie freylich zu weit führt. Ich bin ein schwachender alter Mann. Meine Kenntnisse haben ungeheure Lükken. Das Maas meiner Geistes-Kreften ist verheltnis*messig* sehr klein, mein Willen ist in vielen Stükken ohne hemmendes Interesse. Das ist vielleicht mein einziges Verdienst *und* ihre Menschen-Liebe schezt um des wenigen willen, das ich für Wahrheit und Menschen-Glük *gethan,* mich über meinen Werth. Das ist Dankswerth, aber ich weis und soll wüssen, wer ich bin und wie schwach ich bin.

Indessen scheinen meine alten Tage mir noch einige Kräfte übrig zu lassen. Ich bin zufrieden mit dem Vorükken meiner Arbeit. Ich habe meine politischen Fundamente gesucht * und Freund! denken Sie, Fichten fand in (ihnen) *denselben* die wesentlichsten Grundseze der Kantischen Philosophie [21]). * Bald schikke ich Ihnen ausgearbeitete Stükke und diese bitte ich sie den ohne Nahmen der Prüfung eines jeden zu unterwerfen, der durch irgend ein Urteil und wen es auch noch so schief syn würde, im stand ist, mir Stoff zu einer Verbesserung oder neheren Bestimmung einer Stelle (zu geben) Gelegenheit zu geben.

Mein altes Manuscript [22]) ist unter den Henden eines Abschreibers und ich sende es Ihnen gewüss. Fichte sagt auch, ich soll die Philosophie meiner Politik dieser Schrift mit dem Drukk vorhergehen lassen.

Freund. Die Tugend umpanzert die Despotie nie in die Länge, so wenig als die Anarchie. Solche Zufälle sind momentan. Der Tugendhafte verschliesst sein Ohr der reinen Wahrheit nie. Lasst uns unseren Weg gehen und (zu) *auf* alles, was nicht in unserer Gewalt ist, ruhig hinlächeln, und nie vergessen, was ist unter einen [!] 100 Milleren ein einziger Mensch? Es sind wenige Ding in der Welt, die im ganzen einen anderen Werth haben, als dass sie uns selbst in unserm inneren besser *oder schlechter machen.* Mir ist die Welt von Herzen gleichgültig und die Wahrheit um des kleinen Creises willen, in dem ich nahe um mich zu würken vermag, und um ihrer selbst willen lieb.

Ewig theilen sich die Menschen nie in Engel des Lichts und in Engel der Finsterniss. Ihr Schiksahl ist immer, dass Licht und Finsterniss in unmerklichen Schattierungen *sich* allenthalben gegenseitig verlieret. Da alles Laster nichts ist als Schweche, so ist Laster das ewige Erbtheil eines Geschlechts, dessen Schweche — so gross ist als seine Anlagen.

Man muss seine Augen wegwenden von allem, was geschieht (und das) *(für das), um für das,* was sollte geschehen, in sich selbst reines Gefühl zu erhalten.

* [23]) Ach die Gelehrten! — Alles Handwerk stumpft das Menschen-Gefühl ab. Ich liebe die Müssiggenger ihrer Hauptstatt, weil sie by allen ihren Fehlern doch keine Handwerksfehler haben. Ich kan nicht sagen, wie sehr (ich) *mich* das Herabsinken der Gelehrten zum Leist des alles *reine* und kraftvolle allgemeine Menschen-Intresse tödenden Handwerks-Geists allenthalben drukt. Ihre Theses zu behaupten, nicht ihre Wahrheit den Menschen mit Zuverlessigkeit ans Herz zu bringen, das ist, was sie suchen.

Freund, ich danke Gott um ihre Liebe und auch um die Gewogenheit, die Sie meinem Jaque schenken. Ich kenne keine Pflicht wie diese und habe für keine ein so dringendes Gefühl als für die Vatterpflicht gegen seine Nachkomenschaft. Ich freue mich zu denken, mein Jaque wird einst hinter meinem Grab um meinetwillen by einigen Mentschen Liebe und Zuneigung finden. Aber auch hierin soll sich der Mensch die Welt nicht besser vorstellen als sie ist und sich keinen *Träumen* überlassen.

Freund, ich durchlebte eine lange Reihen von Jahren namensloses Ellend, und ich weiss, wie ich die Menschen erfahren. Die Natur ruft uns zur Selbstsorge und zur Sorge für unser Geschlecht und es war mein Unglück, dass meiner Jugend feste Bildung zu wirtschaftlicher Kraft mangelte. Das Uebel ist unersezbar. Mein Sohn mangelt hierin selbst Erziehung. Ich reifte *zu* spät zu *einem festen* und richtigen Urteil über diesen Gegenstand. Indessen ist mein Entschluss, die Zeit, die mir noch übrig, so lang ich *eine* mich selbst befriedigende Kraft in mir fühle, ganz der Ausarbeitung meiner angefangenen Arbeiten zu widmen und durch Fleiss diesen Beruf mir wirtschaftlich so eintreglich zu machen als möglich. Aber Freund, auch hierin muss ich leiden. Um meine Arbeiten zu vereinfachen, schreibe ich Bögen und werfe sie weg für wenige Zeilen die ich benuze. Es ist (ungeheuer) *unglaublich,* wie by mir jede einfache leuchtende Stell ein Resultat mühsamer und schwerfelliger Arbeit ist. So werde ich nicht bezahlt; doch Gott lob habe ich mich noch nie dahin erniedrigt ein Wort stehen zu lassen, weil es bezahlt wird. Aber gewüss, meine Manier ist für die wirtschaftlichen Vorteile meines Berufs die schlechteste. Indessen hoffe ich einst, wenn ich genug aufgeopfert und standhaft die *Einfalt,* die mir die Gelt liebenden Comilitonen meines Handwerks nie nachmachen werden, soutenirt, so werde ich nach Jahren durch eine complette Sammlung meiner zum lesten Mal revidierten *und* zu der mir möglichsten Vollkomnung gebrachten Schriften doch eine kleine Fortune machen können. Ich zehle dann zumahl auf

[21]) Dass dieser Satz, der für das Problem Pestalozzi und Kant von kapitaler Bedeutung ist, sowohl bei Fellenberg, Bandlin als auch bei Hunziker wegfallen konnte, ist schlechtweg unverständlich.

[22]) Man muss annehmen, dass es sich hiebei tatsächlich um die Schrift *Ja oder Nein* handle.

[23]) Dieser ganze Abschnitt fehlt nur bei Hunziker! Fellenberg und Bandlin bringen ihn vollständig.

das mitwirkende Intresse meiner Freunde für eine Subscription.

Dass ich Sie ob diesem Brodarticul so lang aufhalten kann! Ach Freund, das Wohl der Welt hanget an der Weisheit dieses Articuls und ich war einer der grossen Thoren in demselben.

Gott gebe, dass ich im wesentlichen leiste, was Sie hoffen. Meine Gefühle sind gedrengt, mein Herz ist hier *rein* und ich bin voll Hoffnung. Wenn ich *das ganze* vollendet, was [ich] jez unter meinen Henden habe und wovon ich Ihnen bald die Anfangsstüke sende, (so) und sie noch in Bern sind, so kome ich zu Ihnen. Ich weiss, Sie sind mit dem ganzen umso mehr zufrieden, da in der Bearbeitung des Gegenstands *alles Einzeln-Intresse für* Democratie, Aristocratie, Monarchie *so sehr* verschwindet, als in *der Bearbeitung* der Grundsezen des reinen Christenthums jedes Einzeln-Intresse für irgend eine Sekte verschwinden musste. Das Bild der Democratie wird schreklich, aber den steige ich hinauf und feinde (die Ausartung) die Fehler der Aristocratie (ist Verengerung) und der Monarchie sind nicht[s] anders als *Verengerung* und *Vereinzelung* der democratischen Gewaltthetigkeit gegen das wahre Staats-Intresse. Also suche ich alle Grundfehler der Verfassung in den Irrthümeren der Democratie, wo sie sich am offensten zeigen. Nicht wahr, die Herren des oberen Parlements werden mir doch wenigstens für den schönen Teller Dank haben, aus dem ich Ihnen meinen Pillen, aber wahrlich nicht um ihrentwillen, presentiere [24]). *

Wen wir für die komftige Generation arbeiten wollen, so lasset uns jmmer mehr uns an den Edelmuth junger Menschen von Stand (arbeiten) *anschliessen.* Die Volkswahrheit (im Mund) muss im Mund von Fürsten und Ministern entscheiden. Schon ist Bernstorf ein Mann, der Riesenschritte zu diesem Zihl gethan *hat* [25]). Bey der durch (das) den Despotismus abrutierten Volksmassa ist nicht das geringste durch sie selbst zu hoffen als Schreknisse, die den Fürsten heilsam syn können, aber den Volksruin mit dem Ruin der Fürsten verbinden.

Also müssen wir von allem, was geschiehet, zurük tretten und für uns selbst mitten unter den Schreknissen, an denen wir keinen Theil nehmen, die von allen Begegnissen unabhangenden Wahrheit- (Freunde) *Fundamente* suchen, die mit keinem Zeichen weder der democratischen noch der aristocratischen Zeitwuth gebrandmarket, vorzüglich by denen Eingang feinden, deren Lag und Umstende zur Beförderung gemeinüziger * Menschen * wahrheit vorzüglich geschikt ist. Ich weiss wohl, (grosse) Standesvorurtheile sind diesem Zihl sehr entgegen, aber immer mitten unter den Vorurtheilen der höhern Stende ist ihnen insonderheit in ihrer Jugend sehr oft ein hoher Grad Edelmuth eigen. Und welche Wahrheit ist nicht an Edelmuth anzuknüpfen? Ich kan's nicht genug sagen, nur den Edelmuth *in* [den] obern Stenden *so vil möglich* rein erhalten; dann wird die Wahrheit *by vielen unter ihnen* ihre Vorurteile *zuerst* sicher unschedlich und hernach verschwinden machen. Lachen Sie nicht über meine truglose Gutherzigkeit; ich rede von jungen Leuten, von alten Practikanten weis ich so gut, als Sie, was ihr Magen verdaut.

[24]) Wahrscheinlich handelt es sich hier um eine Vorarbeit zu den Nachforschungen.

[25]) Graf Andreas Petrus von Bernstorff (1735—1797), dänischer Staatsmann, bekannt durch seine Reformen (Emanzipation des Bauernstandes usw.).

Ich bin gedrengt, ich kan Ihnen nicht schreiben, wie ich wollte. * So bald mein Manuscript abgeschrieben, so sende ich es Ihnen unter der Adresse von Frau Rathsherrin. *

Wenn Sie etwas zuverlessiges von der Möglichkeit des Friedens hören, so bitte ich drungenlich um eine Zihle darüber. Um ein ganzes Menschen-Alter müssen wir zurük, wen der Krieg fort dauret. Mein einziger Trost ist: lasst uns unser Werk thun, als wen wir den Gang aller Dinge nicht sehen.

* Freund, ich freue mich Ihrer Liebe und bin mit wahrer Hochachtung

auf immer
Ihr Ihnen verpflichteter
Freund und Diener
Pestalozzi. *

[Richterswyl
den 15ten 9ber
1793]

Datum von Fellenbergs Hand beigefügt. Text: 7½ Seiten in 4°.

VII.

[Ende 1793]

Teurer, edler Freund!

Ihr Brief, den ich jez nicht beantworten kan, kam am vorigen Freitag hier an. Montag darauf kam M. Fichte, dem ich seine Lobrede vorlase. *Er* erwiederte Ihre Güte mit warmer Achtung für Sie. Ich habe ihn, glaube ich, mir sehr nahe gebracht. Sicher werden wir uns oft sehen.

Mir sind seine Kenntnisse in meiner gegenwärtigen Arbeit von äusserster Wichtigkeit und ich freue mich durch meine mündliche Unterredung schon überzeugt zu syn, mein Erfahrung[s]gang habe mich im wesentlichen den Resultaten der Kantischen Philosophie *nahe* gebracht.

Man hoffet hier Frieden.

Mitkommend Ihre Arzneyen. Ich schreibe Ihnen durch die Post 1000 Dank für Ihren Brief. Leben Sie wohl. Empfehlen Sie mich Ihren verehrenswürdigen Eltern und glauben Sie mit warmem Herzen

Ihren Sie hochachtenden Freund
Pestalozzi.

In Eil.

Text: 1 Seite in 4°. Die Aufschrift lautet: A Monsieur / Monsieur Fellenberg / de Wildenstein à / Berne.

Das Datum fehlt; der Brief, der hier zum erstenmal veröffentlicht wird, muss gegen das Jahresende 1793 geschrieben worden sein.

VIII.

* Lieber Freund.

Eine Reis nach Neuenhof hatte die Verspätung meiner Antwort auf ihr Liebes Schreiben veranlasset.

Ich erwarte mit Ihnen, dass das rechnende Engeland bey den jezigen Conjuncturen für den Frieden stimmen werde. Sicher würde die Fortdauer des schwankenden Krieges die Anarchie am End in der Welt allgemein machen. *

Unser Zeitalter (hat) ist wie ein heisser Somer-Tag, an dem die Früchte der Erde unter Doner und Hagel zu Reife gedeien.

Das ganze gewünt, aber Theile werden schrekklich geschlagen. Ich sehne mich, Sie dieses Frühjahr zu sehen; wen Sie nicht in unsere Gegend komen, so kome ich nach Bern.

Ich bin tief in den Begriffen meines neuen Werks begraben * und vergesse keines meiner Versprechen an Sie. Ich hatte meine Bögen ausgeliehen und bis

jez nicht wieder bekomen. Ich habe Ihre Antwort wegen von Werdt[26]) richtig erhalten.

D. Lavater[27]) wird Ihnen von hier aus Ihren Conto zusenden, wen es noch nicht geschehen. *

Was sagen Sie zu diesen 3 Zeilen:

Wer leidet und gefahret unter den gegenwertigen Zeiten am meisten?

Sind es nicht die, so am meisten besizen, und musst Du nicht vorzüglich diejenigen beruhigen, die am meisten leiden und am meisten gefahren?

Die Geschichte dieser 3 Zeilen ist merkwürdig; aber ich möchte zuerst ihr Urteil über dieselbe wüssen, ehe ich ihnen die Geschichte davon erzehle.

* Fichte recensiert Lienhart und Gertrud mit Rüksicht auf die Grundseze der Cantischen Philosophie.

Bagessen trägt mir an, nach Danenmark zu gehen[28]). Oft gelüstet mich 10 Jahr jünger zu syn oder wenigstens die Kräfte noch zu haben, die ich vor 10 Jahren besass.

Inzwüschen will ich die schwindenden Stunden benuzen und danke Ihnen und jedem, der mir hilft, noch die Brosamen meines verlohrnen Lebens noch so viel als möglich zusamen zu lesen.

Empfehlen Sie mich Hn. Ratherrn und Frau Ratherrin Fellenberg und glauben Sie mich mit warmer Liebe

Richterschwyl, den 16. 1. 94. den

Ihrigen

Pestalozzi.*

Text: 3 Seiten in 4°. Aufschrift: Herren / Herren Fellenberg / von Wildenstein / in Bern.

IX.

[Frühjahr 1796.]

Teurer, Edler Fellenberg.

Erst vorgestern bekam ich wegen Abwesenheit ihr Liebes Schreiben. Ich freue mich unaussprechlich, Sie glüklich zu wüssen und zu denken, dass Sie durch die Erbin des Herzens Junker Sekelmeisters Tscharner glüklich sind[29]). Sie thaten wohl, dass Sie Ihrer inneren Beruhigung alles *andere* aufopferten. Alle äussere Kraft ist ohne diese leste nichts. Also Teurer, drükke ich Sie mit dem Bewusstsyn an mein Herz, dass Sie ihre Endzwekke alle auf den Felsen ihres Selbst bauen wollen. Es stehe auf demselben!!

Ich freue mich des Wohlwollens Ihrer Geliebten versichert zu syn und wünsche desselben würdig zu werden. Das Wohlwollen der Unschuld wigt den Unwillen einer schuldigen Welt auf. Nun es seye! Wenn, wie ich förchte, bym Anschein meines Träumer-Lebens *mir* niemand glauben will, so geben Sie mir, noch eh ich sterbe, einen Winkel für eine kleine Schule, damit ich wenigstens noch einige Tage lehre und dann sterbe.

Inzwüschen, Lieber Fellenberg, *bin ich im Begriff* wieder einen schweren Stein für meinen armen Sohn auf meine Schultern zu laden. Villeicht bin ich in wenig Wuchen in Zürich an der Spize einer Seidenfabrig — für mich in so weit ein wahres Zuchthaus. Aber das Haus *meines* Sohnes ist nicht vollendet. Ich achte meine Schul-Idee für meine erste und das Steintragen für meinen Sohn für meine 2te Pflicht. Indessen wird mein Aufenthalt in Zürich mir als Schriftsteller in verschiedener Rüksicht nüzlich seyn.

Aber ich laufe von allem weg, wenn Aussichten zu meiner Schul sich öfnen.

von meiner Schriftsteller-Arbeit in (Olten) Arau[30]).

Empfehlen Sie mich Ihrer Freundin und ihren Eltern. Seyen Sie glüklich und die Wonne-Tage Ihres Lebens stärken ihr Herz, bis an ihr Grab dahin zu würken, dass das Weislein und des armen Sohn im Land glüklich und edelmütig werden könen, wie Sie es sind.

Es war einst für Wahrheit und Recht in ihrer Stadt eine schöne Stunde, da ihr Papa und Tscharner und Tschiffeli und andere sich zum wirtschaftlichen Wohl des Volks verbanden[31]). Möge ich die Stund erleben, in der die edelsten ihrer Erben sich allgemein zu allem, was die Veredlung des Volks zu beförderen wesentlich ist, mit gleicher Wärme, wie ehedem ihre Vätter vereinigen. Möge ich es erleben dass Tscharners (edelste) edle Erben an der Hand von Freundinnen, wie Sie Freunde haben, mit (Ihnen) denselben vereinigt den Quellen des öffentlichen Unglüks entgegen würken, wie Sie eben dieses mit ihren (Freuden) Freunden vereinigt thun werden. Dann seegne Gott ihr Band und einst möge Ihre Threue auf mein Grab mir das Zeugniss geben, dass die Nachkomenschaft mir in dem wesentlichsten, was ich durch mein Leben gewünscht *habe, eben so warm* die Hand bieten würde als mein Zeitalter mir *kaltsinig* den Rükken gekehrt.

Seegne Sie Gott Bester, Edlester Jüngling.

Ich kann Ihnen heut nichts anders sagen als mein Herz ist voll von Freude und Hoffnung, wenn ich an Sie denke.

Denken Sie mit Ruhe an meine jezige Lage. Meine Entschliessungen hangen von Umstenden ab, die nicht lange zweifelhaft syn können, und ich lasse mich in diesem Geschäft nicht durch Hofnung zu Reichthum, sonder durch das Gefühl meiner wesentlichsten Pflichten und durch Gesichtspunkte, die mit dem wesentlichen meines Lebensgangs nahe verwandt sind, leiten. Also förchten Sie nichts. Entweder gehe ich nicht tief in diese Unternehmung hinein, oder es geschieht auf einem sicheren Fuss.

Adieu, Lieber, sagen Sie ihrer Freundin, dass mich die Hofnung ihres Wohlwollens erquikke. Ihr lezter Brief ist mir wegen Abwesenheit von Haus erst vor ein paar Tagen zugekomen.

P.

Text: $3^1/_6$ S. in 4°. Aufschrift: Herrn / Herrn Fellenberg / von Wildenstein / à Aigle / durch Bern.

[26]) Diese Person lässt sich nicht identifizieren.

[27]) Diethelm Lavater (1743—1826), Apotheker und Dr. med., Bruder des Pfarrers Lavater.

[28]) Baggesen, Jens (1764—1826), dänischer, in der Schweiz lebender Dichter.

[29]) Fellenbergs Hochzeit fand am 29. April 1796 zu Aigle statt. Dieses Datum gibt einen Anhaltspunkt zur ungefähren Datierung des vorliegenden Briefes, der zum erstenmal publiziert wird. — Fellenbergs Frau war die Tochter von Beat Emanuel von Tscharner (1753—1825), des Grossen Rats und seit 1793 Gubernator von Aelen; dessen Vater war Pestalozzis Freund und Gönner, Niklaus Emanuel von Tscharner (1727—1794), Landvogt von Schenkenberg 1773—79, Seckelmeister 1792.

[30]) Der Sinn dieses auf einer eigenen Linie stehenden Satzteils ist dunkel.

[31]) Erinnerung an die Gründung der ökonomischen Gesellschaft 1759.

Konferenz der schweizerischen Schulausstellungen

Am 25. September traten unter dem Vorsitz von Herrn Schulinspektor W. Maurer in Luzern die Leiter der schweizerischen Schulausstellungen zu einer Tagung zusammen, die vor allem der Erneuerung der Statuten galt. Aus den Beratungen, denen in höchst verdankenswerter Weise auch der Erziehungsdirektor des Kantons Luzern, Herr Ständerat Dr. G. Egli, beiwohnte, ging die neue Fassung der Statuten hervor,

die nachstehend im Wortlaut folgt. Als neuer Vorort wurde für die nächsten zwei Jahre Genf bezeichnet, als Vizevorort Neuenburg. Auf das von Luzern offerierte Mittagessen folgte eine sehr eindrucksvolle Führung durch den Gletschergarten mit sachkundigen Erläuterungen durch Herrn Prof. Dr. Gamma. Alle Teilnehmer waren einig im Gefühl herzlichsten Dankes gegenüber den Luzerner Erziehungsbehörden und den Veranstaltern der höchst erfreulichen Tagung. *S.*

Statuten der Vereinigung der schweizerischen Schulausstellungen

I. Allgemeines

Art. 1.

Die «Vereinigung der schweizerischen Schulausstellungen» bildet die Fortsetzung der am 25. März 1893 gegründeten «Union der schweizerischen Schulmuseen».

Art. 2.

Zweck der «Vereinigung» ist die Wahrung der gemeinsamen Interessen der schweizerischen Schulausstellungen und die gegenseitige Förderung ihrer Bestrebungen. Diesen Zweck sucht sie zu erreichen durch:

a) Vertretung der «Vereinigung» gegenüber den eidgenössischen Behörden in Fragen ideeller und materieller Natur;

b) gemeinsame Ankäufe von Ausleihegegenständen (Anschauungsbildern, Landkarten, Tabellen und dgl.);

c) gemeinsame Veranstaltungen bei nationalen und internationalen Ausstellungen zur Bekanntmachung der Lehrmittel und Methoden der Schweizer Schulen;

d) Veranstaltung von Wanderausstellungen im Dienste des schweizerischen Erziehungs-, Schul- und Bildungswesens;

e) Vermittlung von Referenten für die Behandlung von Schul- und Erziehungsfragen und Uebernahme des Verlages für gemeinsame Veröffentlichungen;

f) Auskunftserteilung über Schweizer Schulfragen an in- und ausländische Behörden;

g) Studium von Fragen über Erziehung und Unterricht, die der «Vereinigung» von einzelnen Schulausstellungen vorgelegt werden.

II. Verwaltung

Art. 3.

Die «Vereinigung» wird von einem Vorstande geleitet, der sich aus den Vorstehern der einzelnen Schulausstellungen zusammensetzt.

Art. 4.

Der Vorstand bestellt einen Ausschuss, bestehend aus dem Präsidenten, dem Vizepräsidenten und dem Beisitzer. Präsident ist der Leiter der Schulausstellung des vom Vorstande auf zwei Jahre zu wählenden Vorortes, Vizepräsident der Leiter der Schulausstellung des Vizevorortes, Beisitzer das als Präsident zurücktretende Mitglied des Ausschusses.

Art. 5.

Der Vorstand versammelt sich ordentlicherweise alljährlich einmal. Er wird vom Präsidenten einberufen. Ebenso kann die Mehrheit der Vorstandsmitglieder die Einberufung einer Vorstandssitzung verlangen. Versammlungsort ist in der Regel der Vorort. Doch kann der Vorstand auch einen andern Ort für die Abhaltung der Sitzung bestimmen.

Art. 6.

Der Vorort besorgt die Vereinsgeschäfte. Er leitet die Vorstandssitzung, studiert alle die Vereinigung betreffenden Fragen, stellt das Tätigkeitsprogramm auf und vertritt die «Vereinigung» nach aussen.

III. Schlussbestimmung

Die vorliegenden Statuten wurden an der Vorstandssitzung der «Vereinigung der schweizerischen Schulausstellungen» vom 25. September 1943, in Luzern, angenommen.

Luzern, den 25. September 1943.

Der Präsident: sig. *W. Maurer*
Der Aktuar: sig. *A. Muff.*

Statuts de l'Union des Musées et Expositions scolaires suisses

I. Généralités.

Art. 1.

L'Union des musées et expositions scolaires suisses forme une Association qui continue l'activité de l'«Union des musées et expositions suisses» fondée le 25 mars 1893.

Art. 2.

Le but de l'«Union» est de défendre les intérêts communs des Musées et Expositions pédagogiques suisses et d'assurer leur collaboration. Elle cherche à atteindre ce but par:

a) un contact direct avec les autorités fédérales pour le règlement de questions d'ordre intellectuel et matériel;

b) l'achat en commun et l'échange de collections et d'ouvrages (moyens d'enseignement, cartes, tableaux, etc.);

c) l'organisation en commun lors des expositions nationales et universelles, d'une exposition collective destinée à faire connaître les moyens d'enseignement et les méthodes des écoles suisses;

d) l'organisation d'expositions itinérantes relatives à l'éducation et la formation du peuple suisse;

e) la désignation de rapporteurs pour l'étude de questions pédagogiques et scolaires et l'édition en commun de publications;

f) les renseignements qu'elle donne sur les écoles suisses aux autorités du pays ainsi qu'à celles de l'étranger;

g) l'étude de questions relatives à l'éducation et à l'enseignement qui pourraient être soumises à l'«Union» par l'une ou l'autre des Expositions scolaires.

II. Administration.

Art. 3.

L'«Union» est administrée par un Comité composé des présidents des Expositions scolaires.

Art. 4.

Le Comité constitue un Bureau composé d'un président, d'un vice-président et d'un assesseur. Le président est le directeur de l'Exposition scolaire devenue «Vorort» pour une période de 2 ans, par décision du Comité. A qualité de vice-président, le président de l'Exposition scolaire du futur «Vorort». L'assesseur est le président sortant de charge.

Art. 5.

Le Comité se réunit ordinairement une fois par an. Il est convoqué par le président. De même, la majorité des membres du Comité peut demander sa convocation. Le lieu de la convocation est en règle générale celui du «Vorort». Cependant le Comité a la faculté de désigner pour siéger un autre endroit que celui du «Vorort».

Art. 6.

Le «Vorort» s'occupe des affaires de l'«Union». Il dirige la séance du comité, étudie toutes les questions intéressant l'«Union», fixe le programme d'activité et représente l'«Union» au dehors.

III. Dispositions finales.

Les présents statuts ont été adoptés à l'assemblée des présidents des Expositions scolaires suisses, du 25 septembre 1943 à Lucerne.

Lucerne, le 25 sept. 1943.

Le Président: sig. *W. Maurer.*
Le Secrétaire: sig. *A. Muff.*

Gedenkblätter aus Plantas Institut in Haldenstein (1767)

Sey getreü bis in den Todt,
so will ich dir die Crone des Lebens geben

Haldensteyn den 11ten Aprill 1767.

Mit diesem wenigen Zeilen wollte ich meine wahre u. aufrichtige Freündschaft erweisen Fr: Jenny aus dem Canton Glaris von Ennenda

---

Estimer la vertu c'est toujour maxcime
Vous voyes la raison pour quoi je vous éstime.

Simb:
Ora et labora.
Haldenstein
ce 14 Avril
1767.

Pour la preuve
La pure amitié de
Emanuel Feesch
de Basle

In der stillen einsamkeit,
Findest du dein Lob bereit.
Grosser Gott, erhöre mich,
Dann mein Herze suchet dich.

Haldenstein
den 13 Aprill
1767.
Simb:
Soli Deo gloria.

Dieses wenige hinterlasst zum Zeichen einer wahren Freündschaft dem Besitzer dieses Stammbuches Rudolf Ably aus dem Canton Gl(a)ris in Ennenda

Pestalozzi-Worte

(Aus dem neu erschienenen 18. Bd. der «Sämtlichen Werke».)

Wie sich der Geist wesentlich in Zahl, Form und Wort ausspricht, und alle Mittel seiner Ausbildung von diesen drei Fundamenten seiner Entwicklung ausgehen, also spricht sich das Herz wesentlich durch die Liebe aus, und alle Mittel seiner Ausbildung müssen notwendig von dieser ihrer Urkraft ausgehen und in allen ihren Uebungen sich an sie anketten.

So wie die intellektuelle Elementarbildung, indem sie unverwirrt von ihren Anfangspunkten ausgeht und lückenlos an denselben fortschreitet, nichts in das Kind hineinlegt, sondern alles, was sie in ihm rege macht, schon in den Kräften, die sie in ihm belebt, zum voraus daliegend und innerlich selbsttätig nach äusserer Entfaltung strebend vorfindet, also legt auch die sittliche Elementarbildung, indem sie hinwieder, wie die erste, unverwirrt von ihrem Ausgangspunkte ausgeht und lückenlos an demselben fortschreitet, nichts in das Kind hinein, sondern findet alles, was sie in ihm rege macht, in den Kräften, die sie in ihm belebt, schon zum voraus daliegen und, innerlich selbsttätig, nach äusserer Entfaltung hinstreben.

(Geist und Herz in der Methode, Seite 40.)

Neue Bücher

(Die Bücher stehen 2 Wochen im Lesezimmer, nachher sind sie zum Ausleihen bereit.)

Psychologie und Pädagogik.

Kleinert H.: Erzieher, wie sie nicht sein sollen. 64 S. II K 1127.
Morf Gustav: Grundriss der Psychologie. 137 S. VIII D 164.

Schule und Unterricht.

Basler W.: Stoffprogramm für den neuzeitlichen Zeichenunterricht. 16 S. II B 1676.
Eggmann P.: Uebungen zur Förderung der Raumvorstellung. SA. m.Abb. 16 S. II E 476.
Lang Paul: Der stilistische Unterricht an der Mittelschule. 62 S. II L 800.
Schlunegger H.: Die Länder der Erde (ohne Schweiz) für den Geographie-Unterricht gezeichnet. 100 S. VIII S 122, II.
Tagung «Zeitgemässe Ernährung und Schule», 23. Oktober 1943. Vorträge, gehalten in der ETH. 30 S. II T 423[4].

Philosophie und Religion.

Burckhardt J.: Gedanken von Jacob Burckhardt. 111 Seiten. VII 7658, 14.
Calvin Joh.: Gottes sind wir. 68 S. VIII F 98.
Clausewitz C. von: Gedanken von Clausewitz. 79 S. VII 7658, 15.
Erb Wilh.: Leben und Religion. 128 S. VIII E 162.
Irenäus von Lyon: Geduld des Reifens. Die christliche Antwort auf den gnostischen Mythus des zweiten Jahrhunderts. 144 S. VIII F 99.
Lavater J. C.: J. C. Lavaters ausgewählte Werke. Hg. von Ernst Staehelin. Bd. III: Sehet, welch ein Mensch! 1779—1790. m.Abb. 276 S. P V 846, III.
Medicus Fritz: Vom Wahren, Guten und Schönen. Kulturphilosophische Abhandlungen. 158 S. VIII E 163.
Meier Fritz: Vom Wesen der islamischen Mystik. 52 S. II M 1154.
Roetschi Rob.: Humanität und Idealismus. 164 S. VIII E 160.
Toffanin G.: Geschichte des Humanismus. 528 S. VIII E 161.

Sprache und Literatur.

Coster Ch. de: Die Legende von Uelenspiegel und Lamme Goedzak. 542 S. VIII A 876.
Deeping W.: Nachher. 445 S. VIII A 874.
Erzähler, russische: Puschkin, Gogol, Turgenjew, Dostojewskij, Tolstoj. 404 S. VIII A 879.
Fux Adolf: Schweigsames Erdreich. 250 S. VIII A 873.
Ganz Milly: Der Narr seines Herzens. 384 S. VIII A 877.
Heimann Erw.: Welt hinter Wäldern. 270 S. VIII A 871.
Hiltbrunner H.: Trost der Natur. 288 S. VIII A 866.
Huch Ricarda: Weisse Nächte. 101 S. VIII A 875.
Keller G.: Martin Salander. 517 S. V 525, 12.
Kübler Arnold: Oeppi von Wasenwachs. 598 S. VIII A 865.
Lavater-Sloman M.: Die grosse Flut. m.Abb. 587 S. VIII A 883.
Llewellyn R.: Einsames Herz. 455 S. VIII A 864.
Markwalder M.: Was Dir bestimmt. 392 S. VIII A 869.
Reinhard W.: Lob der Jahreszeiten. Ein Vortragsbuch. 296 S. VIII A 862.
Salten Felix: Florian, das Pferd des Kaisers. m.Abb. 204 S. VIII A 868.
Schmitthenner A.: Friede auf Erden. Drei Weihnachtserzählungen. 62 S. VIII A 881.
Sooder M.: Zelleni us em Haslital. Märchen, Sagen und Schwänke der Hasler. m.Abb. 288 S. VIII A 882.
Steiger A.: Sprachliche Modetorheiten. 63 S. II S 2398.
Steinbeck J.: Die wunderlichen Schelme von Tortilla Flat. 301 S. VIII A 870.

Strasser G.: In Grindelwald, den Gletschren by. Gedichte. m.Abb. 61 S. VIII A 880.
Wälterlin O.: Das andere Leben. m.Abb. 169 S. VIII A 878.
Walpole Hugh: Ein Leben ohne Licht. 463 S. VIII A 867.
Zollinger A.: Das Gewitter. 139 S. VIII A 884.

Englisch:

Bromfield L.: The rains came. 2 Bände. 592 S. E 1029, I/II.
Llewellyn R.: None but the lonely heart. 392 S. E 1030.

Biographien, Würdigungen.

Barwirsch J. F.: Fouquier-Tinville. Ein Charakter aus der Justiz. 214 S. VIII G 376.
Churchill W. S.: Gedanken und Abenteuer. m.Abb. 342 Seiten. VIII G 374.
Ermatinger E.: Richte des Lebens. 331 S. VIII A 872.
Farner Oskar: Huldrych Zwingli. Seine Jugend, Schulzeit und Studentenjahre, 1484—1506. m.Abb. 340 S. VIII F 100.
Schick Erich: Jung-Stillings Heimweh und Heimat. 144 Seiten. VIII F 101.
Tarlé Eugen: Napoleon in Russland 1812. 384 S. VIII G 373.
Windecke Chr.: Wie Stalin wurde. m.Abb. 262 S. VIII G 372.

Kunst.

Hugelshofer W.: Robert Zünd. m.Abb. u. T. 15 Seiten Text. VIII H 146[4].
Poeschel Erw.: Die Kunstdenkmäler des Kts. Graubünden. Bd. V. m.Abb. u. Plänen. 490 S. VII 7650, 14.
Schefold K.: Die Bildnisse der antiken Dichter, Redner und Denker. m.Abb. 228 S. VIII H 147[4].
Ueberwasser W.: A. H. Pellegrini. Entwicklung und Werk eines Schweizer Malers. m.Abb. u. T. 117 S. VIII H 145[4].

Geographie, Geschichte, Kultur.

Boesch Hans: Wasser oder Oel. Ein Buch über den Nahen Osten. m.Abb., T. u. Karten. 208 S. VIII J 190.
Bonjour Edg.: Englands Anteil an der Lösung des Neuenburger Konflikts 1856/57. 103 S. II B 1677.
Glassner Helga: Portugal. m.Abb. 158 Seiten. (Orbis terrarum.) GC III 71, 30.
Hillary Rich.: Der letzte Feind. 292 S. VIII G 377.
Hürlimann M.: Europa. Bilder seiner Landschaft und Kultur. 312 S. Abb. 52 S. Text. (Orbis terrarum.) GC III 71, 31.
Jahre, 50, Zürcher Stadtvereinigung, 1893—1943. SA. m.Abb. 202 S. VIII G 371.
Roedemeyer F.: Sprache deutscher Landschaft. m.Abb. 237 S. VII 470, 5.
Kaufmann V.: Derendingen. Allerlei Heimatkundliches. Mappe mit 18 Schriften, Karten, Plänen. II K 1125.
Korrodi Ed.: Geisteserbe der Schweiz. 2.*A. 428 S. VII 6431 b.
Laedrach W.: Aus der Vergangenheit von Hasle-Rüegsau. m.Abb. 60 S. II L 799.
Landry C.-F.: Seeland am Jura. m.Abb. 152 S. VIII J 192[4].
Marti-Wehren R.: Im Saanenland. m.Abb. 48 S. VII 7664, 12.
Schmid W.: Komm mit mir ins Wallis. m.Abb. 248 S. VIII J 193.
Viksten A.: Eisbär Steuerbord! Abenteuer im nördlichen Eismeer. 257 S. VIII J 191.
Vinde Victor: Amerika. Eine Grossmacht wächst. m.Abb. 286 S. VIII G 375.
Wehrli Max: Das geistige Zürich im 18. Jahrhundert. 376 S. VIII G 379.
Willkie W. L.: Unteilbare Welt. 318 S. VIII G 378.
Wundt Th.: Zermatt und seine Berge. m.Abb. u. Plan. 140 S. VIII J 189.

Naturwissenschaft.

Baumann F.: Die Vögel der Schweiz. m.Abb. 261 S. VIII P 77, I.
Becker F.: Das Sonnensystem, mechanisch, physikalisch, kosmogonisch betrachtet. m.Abb. 64 S. VII 2347 a, 14.
Egg Gerti: Schimpansen. m.Abb. 214 S. VIII P 78.
Riedtmann R.: Tiere kommen und gehen. Ein Zoowärter erzählt. m.Abb. 210 S. VIII P 76.

Volkswirtschaft, Rechts- und Staatswissenschaft.

Cellier Jean: Rechtsbuch für das Zürcher Baugewerbe. 256 S. GV 597.
Nobs Ernst: Helvetische Erneuerung. 132 S. VIII V 135.
Schmid-Ruedin Ph.: Exportaufrüstung. 60 S. GV 596.

Lehrbücher für allgemeine Schulen.

Collezione di testi italiani. Hefte 27, 28, 29, 30/31. JS I, 27, 28, 29, 30/31.
Grauwiller Ernst: Das Kochsalz. m. Abb. 24 S. LA 1231, 89.
Hardmeier H., A. Schaer und *A. Zollinger:* Geschichte in Bildern. Kommentar-Aufsätze zum Bilderatlas zur Geschichte an schweizerischen untern Mittelschulen. 2. Bd., 1450—1815. 296 S. III G 7, II a.
Hörler Ernst: Singfibel. Der Singlehre I. Teil. m.Abb. 63 Seiten. III Gs 8, I.
Hunziker Rud.: Der Bauernhof und seine Lebensgemeinschaften. Lief. 14 (Schluss): Die Naturkundelektion. Einblick — Ausblick. m.Abb. III N 5, 14.

Kommentare zum Schweizerischen Schulwandbilderwerk

Ammann-Feer P., P. Boesch, Chr. Simonett: Römischer Gutshof. m.Abb. 40 S. BA 62 a, VIII 40.
Simmen M., E. Bauer, G. Dietrich: Der Auszug des Geisshirten. m.Abb. 52 S. BA 62 a, VIII 39.
Steiner-Baltzer A., A. Bürgi: Bergsturzgebiet von Goldau. m.Abb. 58 S. BA 62 a, VIII 37.

Technik, Gewerbe.

Arri O.: Corso di corrispondenza commerciale italiana per le scuole francesi e tedesche. 168 S. GF 115.
Spalinger J.: Das Ideen-Buch für Ihr Schaufenster. m.Abb. 66 S. GG 1194.
Walter E.: Chemie. Merkblätter für Photographen. 25 S. GG 1181.
Walter E.: Optik. Merkblätter für Photographen. 22 S. GG 1182.

Landwirtschaft:

ABC der Silo-Wirtschaft. 3. A. m.Abb. 66 S. GG 1188 c.
Akeret R., P. Kästli: Melkbüchlein für schweizerische Verhältnisse. 3. A. m.Abb. 71 S. GG 1191 c.
Bikle, Arn.: Horn- und Klauenpflege beim Gross- und Kleinvieh. m.Abb. 56 S. GG 1185.
Bikle Arn.: Lohnender Zwischenfruchtbau. 2.*A. 34 S. GG 1184 b.
Camenzind Th.: Handbuch der Rindviehzucht und -Pflege. 17.*A. m.Abb. u. Taf. 481 S. GG 1193 r.
Glaser G. und *J. Oberli:* Der bäuerliche Schweinehalter. 2. A. m.Abb. 74 S. GG 1192 b.
Landis J.: Die verbesserte Dürrfutterernte mit Hilfe von Trocknungsgestellen. 2. A. m.Abb. 53 S. GG 1186 b.
Landis J. u. a.: Viehfütterung in der Kriegszeit. Sammlung von Vorträgen. 96 S. GG 1187.
Spreng Hans: Unser Tafelobst und seine Behandlung. m.Abb. 17 S. GG 1189.
Volkart A.: Kurzgefasste Anleitung zur Getreidezucht. 63 Seiten. GG 1183.

Jugendschriften.

Bilderbücher.

Moser D. / L. Renner: Kreislauf des Jahres. JB II 1039.

Erzählungen.

Baerlocher R.: Leitfaden für Truppführer. 99 S. (ab 15 J.; Lehrer). JB I 2784.
Büchli Arn.: Schweizer Legenden. m.Abb. 282 S. (13—15 J.) JB I 2787.
Keller A. und *H. Thoma:* So härzigi Tierli git's. Tiergschichtli in Värs und Bilder. 189 S. (7 J. —.) JB I 2786.
Krapf Anton: Das böse Eisen. Eine Geschichte aus dem 13. Jahrhundert. m.Abb. 117 S. (13—15 J.) JB I 2785.
Meyer Olga: Marieli bekommt eine Stiefmutter. 79 S. (10—12 J.) JB I 2790.
Pocci Franz: Der Jugendfreund; mit Geschichten, Märlein, Gedichten und vielen lustigen Bildern. 203 S. (7 J. —.) JB I 2788.
Rinderknecht K.: Die geheimnisvolle Höhle. Abenteuer im unbekannten Südfrankreich. m.Abb. 173 S. (13—15 J.) JB I 2791.
Zellweger Anna: Geschichtenbuch für Knaben und Mädchen. m.Abb. 112 S. (7—9 J.) JB I 2789.

Jugend- und Gemeindespiele.

Kopisch A./Fritz Brunner: Der Schneiderjunge von Reussburg. VII 7647, 23.
Stickelberger R.: Die Abrechnung. Ein Spiel von den anvertrauten Talenten ... VII 7647, 24.

Schallplatten.

Hochdeutsch für Schweizer Schulen. Karl Hedigers Schützenfestrede aus «Das Fähnlein der sieben Aufrechten» (G. Keller). Sprecher: Werner Hausmann / Emil Frank. Pho D 3, 1 I/II. Sprecher: Robert Egger / Heinrich Gretler. Pho D 3, 2 I/II.
Loewe: Archibald Douglas. I./II. Teil. Gesungen von Th. Scheidl. Pho Mg 10, I/II.

„Pestalozzianum". Redaktion: Prof. Dr. H. Stettbacher, Zürich